

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

40 (16.2.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137555](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137555)

# Neuerliches Wochenblatt

Neuerliche



Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Anstänger 2,25 Mk. frei Haus (einmal 25 Bg. Trägertrommel). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Nachdruck, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Posters usw. hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Voreitung und Nachlieferung, oder Abrechnung des Bestellerpreises.

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile über deren Raum 10 Wien, auswärts 15 Wien, im Textteil 40 Wien. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Blättern, auch für durch Fernsprecher abgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 568

Nummer 40

Neuer i. D., Sonnabend, 16. Februar 1929

139. Jahrgang

## Eingeschorener Parlamentarismus

Wir haben langsam durch praktische Erfahrung begriffen, was alles einfrieren kann, wenn's nur genügend kalt ist. Seen, Meere, Flüsse, Autos, ganze Verkehrsgebiete, ganze Industrien können unter Einwirkung des Frostes erstarren. Jede Hausfrau erlebt täglich neue Ueberraschungen auf frostigem Gebiet. Nur eine Erfahrung scheint sich zu vollziehen, ohne daß irgend jemand an ihr etwas Erstaunliches fände: Die Erstarrung des Parlamentarismus. Man hat auf das Parlament geschimpft und man hat mit der Kritik die Verteidigung nachgerufen. Aber man hat bisher kaum versucht, die parlamentarische Unaktivität Deutschlands im Spiegel parlamentarischen Lebens fremder Länder zu zeigen. Erschöpft sich nicht der deutsche Parlamentarismus in ewig gekränkter Betonung seiner Vollmachten, seiner Vorrechte, seines Charakters als Träger aller Macht? Auf der anderen Seite aber ist kaum die Rede von den Pflichten, die aus solchen Rechten erwachsen. Deutsche Parlamente, insbesondere der Reichstag sind lebensstarr geworden, wenn sie überhaupt jemals die Aktivität des politischen Lebens eines großen Volkes begriffen haben. Wo war der Reichstag, als die Pariser Reparationskonferenz vorzubereiten war, wo ist er jetzt, wo im Namen des souveränen deutschen Volkes ein gewichtiges Wort zu den ostbergschleischen Ereignissen zu sagen wäre weit dort Deutsche ihres Rechtes berahst wurden? Was hat der Reichstag zur bevorstehenden Minderheiten-Debatte in Genf getan? Nichts, nichts! Gewiß, einzelne Parteien haben, wenn es der Rahmen dieser oder jener Debatte erlaubte, ein Wort des Verständnisses für diese Probleme gefunden. Aber der Reichstag als solcher, dem die Gesamtheit des souveränen Volkes doch nicht nur seine Rechte zur Ausübung, sondern auch seine Pflichten zur Erfüllung übertrug, schweig sich in allen Tonarten aus. Wie anders dagegen das englische Parlament! Es gibt kaum einen Vorgang in aller Welt, mögen es nun amerikanische Präsidentschaftsreden oder Nachrichten von den Folgen des Wiedererstehens eines souveränen Kirchenstaates sein, der nicht im englischen Parlament seinen Widerhall fände. Die im englischen Unterhaus gestellten Fragen sind in der Welt bekannt und beantwortet worden, weil aus ihrer Beantwortung — oder Nichtbeantwortung mehr zu erkennen war, als etwa eine Ansicht der englischen Regierung. Es wurde mit diesen Antworten auf teilweise sogar direkt bestellte Fragen Politik getrieben. In Paris ist es, zum Teil in anderen Formen, genau so: Das Parlament kümmert sich um alles, was Frankreich direkt oder indirekt angeht, und nimmt Einfluß auf jedes bedeutsame Ereignis. Nur in Deutschland glaubt man, diese politische Beweglichkeit nicht nötig zu haben. Man legt sich von Zeit zu Zeit im auswärtigen Anschluß zusammen, verzieht die Füren und unterhält sich über die „Tage“. Das Reichstagsplenum aber darf, von der Hand einer wohlweisen Regierung geführt zwei bis dreimal im Jahre einen außerparlamentarischen Ausflug machen, bei dem dann natürlich die lang aufgeschobenen parteipolitischen Wünsche zum Vorschein kommen. — Von einer Einsetzung des Parlamentarismus und des mehr oder weniger großen Gewichtes seiner Meinung in die außenpolitische Rechnung ist nicht die Rede. Dazu ist man zu unbeweglich. Das Parlament ist eingeschoren. Seine Güte es den Weg frei, für die Arbeit und die Verantwortung fremder, wäre es zu ertragen. Aber dieser Eisblock, der alles Leben erdrückt, ist unerträglich.

## Professor Duidde als Anwalt Frankreichs

L. L. Paris, 16. Febr. Der deutsche Pazifist Prof. Duidde hat am Donnerstag in der Carnegie-Stiftung einen Vortrag über „Sicherheit und Abrüstung“ gehalten, wobei er weitgehend die französischen Abrüstungspläne verteidigte. Er erklärte u. a., weit mehr als die Abrüstung müsse heute herbeigeführt werden, daß die Abrüstung nur ein äußeres Zeichen und eine Folge der Sicherheit ist. Wirtschaftlich und sozial sei die Folge der Sicherheit in der Abrüstung bedenklich. „Anfänglich ins Gefängnis gesperrt“, erklärte Duidde, „weil ich die heimlichen Künsten angezeigt habe, hat dies von internationalen Standpunkt des Friedens keine Bedeutung und bedeutet nur eine Gefahr für die deutsche Republik, nicht aber für Frankreich.“

## Es bleibt kalt

Italien im Schnee. Kohlen- und Lebensmittelmangel. — Schneestürme in Dänemark und Südoberuropa. L. L. Berlin, 16. Februar. In der Luftdruckverteilung sind immer noch keine wesentlichen Veränderungen festzustellen. Nach wie vor lagert das ungewöhnlich fröhliche Hochdruckgebiet im Norden, während tiefer Druck über dem Mittelmeer und dem Ozean liegt. Die Schneefälle haben sich inzwischen über das ganze Reich ausgedehnt. Sie sind zurückzuführen auf Randwirbel des Mittelmeers, die von Südeuropa nach der Nordsee ziehen. Die Temperaturverteilung im Reich ist augenblicklich ziemlich ungleichmäßig. In Schlefien wurden in der vergangenen Nacht 25 bis 27 Grad unter Null gemessen. Am Morgen trat eine starke Milderung ein. Das Thermometer ging auf 15—16 Grad zurück. Hannover meldet am Freitag früh 25 Grad Kälte, nach 12 Grad und München 28 Grad unter Null, gegenüber 31 Grad in der Nacht. Nach den Angaben der Berliner Wetterdienststelle werden die Schneefälle allmählich nachlassen, doch wird es trübe und kalt bleiben.

In Berlin wurden am Freitag früh 14 Grad unter Null gemessen gegenüber 17 Grad in der Nacht.

### Die Kohlennot

Wird hier immer spürbarer. Die Kleinhandlöhler haben fast durchweg ihre Pöden geschlossen. Vieles haben sie Schieber angebracht, auf denen mitgeteilt wird, daß der Abtransport der Kohlen sehr erschwert ist. Man sieht in den Straßen vielfach „Schlangen“ stehen, aber nicht nur nach Kohlen, sondern auch nach Kartoffeln. Besonders groß ist der Andrang am Nordbahnhof, wo die Kohlen alle von den Güterwagen aus an die Kunden abgegeben werden. Härteste Arbeit hat nach wie vor die Feuerwerke zu leisten. Die Dillferse infolge von kleineren Vorfällen und Wasserrohrbrüchen gehen täglich in die Hundert. Auch das Metallgeschäft hat viel Arbeit, da bei der Hälfte der Metallwerke die Aufträge noch nicht abgearbeitet sind. Dagegen hat die Zahl der Frostkrankungen schon erheblich abgenommen.

Auch im übrigen Europa ist die Wetterlage noch unruhig. Im Westen hat die Kälte eher noch etwas zugenommen. Paris meldet 10 Grad unter Null. In Mittel- und Ostfrankreich wurden bis zu 22 Grad Kälte gemessen. London hatte am Freitag vormittag 11 Grad unter Null. Dagegen herrscht in Spitzbergen noch Tauwetter.

### Starke Verkehrsstörungen durch Schneefälle in Dänemark.

L. L. Kopenhagen, 16. Februar. Der heftige Nordoststurm, der gestern im Zusammenhang mit starken Schneefällen über Dänemark tobte, hat eine äußerliche Verschärfung der Verkehrsfrage mit sich gebracht. So war auf dem Seewege am Nachmittag jegliche Verbindung unterbrochen. Durch Schneeverwehungen entstanden auch auf den Landwegen erhebliche Schwierigkeiten, nur die wenigsten Straßen waren fahrbar. Im Großen Teil verkehrten sich nach einer vorübergehenden Besserung am Vormittag die Verhältnisse am Nachmittag so, daß fünf Zehner im Eise stecken blieben. Auch im Dersund konnte die Fährverbindung zwischen Kopenhagen und Malmö nicht aufrecht erhalten werden. In der Ostsee blieb die deutsche Fähr „Medlenburg“ im Eise stecken, konnte aber später von der dänischen Fähr befreit werden. Im Kattegat befindet sich eine Reihe von Dampfern insofern in äußerster Gefahr, als die Eismassen durch den Sturm immer mehr landeinwärts gepreßt werden, so daß die Dampfer in Gefahr sind, auf Grund zu geraten oder von den Eismassen zertrümmert zu werden.

Was den Landverkehr angeht, so mußte auf verschiedenen Eisenbahnstrecken Seelands und Füllands der Verkehr gänzlich eingestellt werden. Auf den Landstraßen sind die Verhältnisse noch schlimmer, die meisten Autobuslinien mußten den Verkehr einstellen. Unzählige Wagen stecken in Schneeweichen fest. In Kopenhagen mußte eine Rationierung von Milch erfolgen. Nach Meldungen aus Malmö ist auch Südschweden stark von dem Schneesturm heimgesucht, so daß große Verkehrserschwerungen entstanden sind. Der Verkehr mit Deutschland von Trelleborg aus war völlig unterbrochen, da keine einzige Fähr nach Deutschland abgefahren werden konnte. Dabei betrug die Temperatur am Donnerstagabend nur minus 4 Grad Celsius.

### Schnee in Italien.

L. L. Mailand, 15. Februar. Seit vier Tagen schneit es in Mantua ununterbrochen. Der Straßenbahnverkehr der Stadt mußte eingestellt werden. Die Verbindung der Stadt mit den umliegenden Ortschaften ist unterbrochen. In Mantua liegen 40 Zim. Schnee. In der Provinz beträgt die Schneehöhe einen Meter. In Venedig wird am heutigen Freitag ein Eisbrecher in Dienst gestellt, ein Dampfer, der mit einem Kran versehen ist, und versuchen soll, das Eis im Kanal „Viktor Emanuel“ zu brechen. Der Gado bei Triest ist seit vier Tagen vom Eis blockiert. In den Dolomiten sind 25 Grad. In Florenz wurden

den am Donnerstag Theater und Kinovorstellungen wegen der großen Kälte abgelehnt. Die Wasserleitungen sind zugefroren. Auf den Marktplätzen macht sich Mangel an Milch, Eiern und Gemüse fühlbar. In Ancona erreichte die Schneedecke einen Meter Höhe. Das Dach eines Kinos ist infolge der Last des darauf liegenden Schnees durchgebrochen. Die Eisenbahndirektion in Bologna hat den Personenverkehr stark eingeschränkt. In Villa del Revoio bei Bieme wurden zwei Kinder, die sich im Walde verirrt, von Wölfen gerissen und aufgefressen. Ebenfalls in der Nähe von Bieme wurden zwei Förster von Wölfen überfallen. Einer wurde in Stücke gerissen, der andere konnte sich auf einen Baum retten, wo er nach mehreren Stunden erfrorren aufgefunden wurde.

### Schwierigkeiten in Thüringen.

Erfurt, 16. Februar. Bei starkem Schneetreiben hält in Thüringen der Frost unermüdet an und der Kohlenmangel macht sich in drückender Weise fühlbar. Fast in allen größeren Thüringer Orten mußten die Schulen geschlossen werden, da die Kohlenvorräte den Krankenhäusern zugeführt werden müssen, die mit Grippekranken überfüllt sind. An private Haushaltungen werden Kohlen nur zumeist weise ausgeteilt. In Rudolstadt mußte die bekannte Steinbrotfabrik Richter u. Co. den Betrieb einstellen. In Pöhl kam es zu großen Erwerbslosen-Demonstrationen vor dem Rathaus. Der Pöhlener Stadtrat beschloß darauf, den Erwerbslosen und den ausgesperrten Textilarbeitern der Stadt Beihilfen zu gewähren und den Gaspreis für Haushaltungen herabzusetzen. In Gotha mußte wegen Kohlenmangels die abendliche Gasbeleuchtung der Stadt eingestellt werden. Im Thüringer Walde hat ein großes Rehstoben eingelegt. Mehrere Personen wurden im Walde erfrorren aufgefunden.

### Mahnahmen gegen Preiswucher.

Berlin, 16. Februar. Der Polizeipräsident veröffentlicht eine Mitteilung, in der er erklärt, daß die an einzelnen Stellen Berlins eingetretene Verteuerung der Lebensmittel, insbesondere der Kartoffeln, das herabgesetzte Maß überschreitet, und daß er daher Anweisung gegeben hat, das Anzeigen wegen Lebensmittel-Preiswuchers mit Beschleunigung und mit besonderem Nachdruck zu bearbeiten. Der Polizeipräsident hat ferner einen einmündigen Bericht über die Lage des Berliner Kohlenmarktes an die zuständigen Ministerien gefandt.

### Essen ohne Wasser.

L. L. Essen, 16. Februar. In der Nacht zum Freitag ist der Hochbehälter des Wasserturms an der Steelerstraße plötzlich leer gelaufen. Bis in die Nachmittagsstunden des Freitags war die ganze Altstadt und große Teile der Neustadt von Essen ohne Wasser. Die Bruchstelle konnte trotz eifriger Suchens der Beamten des Wasserwerks noch nicht gefunden werden. Wahrscheinlich hat das Wasser unterirdisch durch die Renovation eines Abflusses gefunden, da ein Durchbruch nach oben durch die sechs einen Meter gefrorene Erdoberfläche nicht so leicht möglich ist. Obgleich die Pumpstationen des Essener Wasserwerks laufend Wasser in den Steeler Wasserturm pumpten, ließ der Behälter sofort wieder leer. Der Wassermangel hat sich für das Zentrum Essen und für die Stadtteile des Alt-Essen hin zu einer schweren Katastrophe ausgewirkt. Erst in den Nachmittagsstunden lief in der Innenstadt das Wasser wieder schwach, da man aus anderen Wasserbehältern der Stadt für Erfrischung getrunken hatte.

In Dornstadt ist das Hauptabflussrohr des Wasserwerks infolge der Kälte geplatzt. Die Wasserzufuhr in der ganzen Stadt ist dadurch völlig unterbrochen.

### Schneestürme in Südoberuropa.

L. L. Berlin, 16. Februar. Der starke Schneefall, der in Wien seit mehr als 24 Stunden andauert, hat besonders im Straßenverkehr große Störungen verursacht. Auch am Freitag hielt der Schneefall an und behinderte vor allem die Kohlenzufuhren. In zahlreichen Betrieben mußte bereits die Arbeit eingestellt werden. Durch die Einstellung des Betriebs in Eisenwerk sind 2500 Arbeiter Brotlos geworden. Auch in Budapest hat erneut starker Schneefall eingelegt. Nach Wien ging im Laufe des Tages ein einziger Zug ab. Verschiedene andere Züge blieben im Schnee stecken. In Prag wurde beschlossen, die Schulen wegen des starken Kohlenmangels zu schließen. Der Minister für nationale Verteidigung hat den Landesmilitärkommandos Befehl gegeben, Verkehrsbehinderungen auf Straßen und Eisenbahnstrecken durch militärische Hilfe beseitigen zu lassen. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten plant die vorläufige Wiedereinführung der Kohlenzwangswirtschaft. In Südbanien steht die Lage noch katastrophaler aus. Im Hafen von Neapel hat der eifige Sturm großen Schaden angerichtet.

## Neueste Fundmeldungen

(Eigener Funddienst.)

Nach dem Petit Parisien werden die Sachverständigen am Montag über die Festsetzung der deutschen Schuld sowie die Zahl und den Betrag der Jahreszahlungen verhandeln.

Der italienische Dampfer „Gaiacastella“ ist vor Dungeness in Seenot geraten. An Bord soll sich eine Kesselexplosion ereignet haben.

Die internationale diplomatische Akademie in Paris hat den früheren Reichskanzler Dr. Wirth an Stelle des verstorbenen Fürsten Richnowski als deutsches Mitglied gewählt.

Der polnische Außenminister Jaleski versucht in einer gewundenen Erklärung die Verhaftung des Abgeordneten Ulig zu rechtfertigen.

In New York vergiftete sich eine Arbeiterfrau mit ihren 6 Kindern durch Teufelsgas.

Ein Brand in den Regierungs-Deulagern von Buenos Aires richtete einen Schaden von einer Million Dollar an.

## Die vorgetauschte Einigkeit!

Das „prachtvolle“ Ergebnis der Eltsch-Vorhingen-Debatte.

Aus dem Eltsch wird uns geschrieben:

Nicht mit einem Vertrauensvotum für die Regierung, sondern mit einer Bekundung der patriotischen Verbundenheit zwischen Eltsch-Vorhingen und dem übrigen Frankreich sollte nach dem Punkte Poincarés die große Ansprache im Parlament abgeschlossen werden. Die Regie war wieder einmal nicht schlecht; auch große deutliche Blätter haben das Ereignis der Abstimmungen als — einen „Sieg der Eltsch-Politik Poincarés“ ausgegeben.

Die Regierung hatte aus den vorgelegten Tagesordnungen die ausgewählt, die am farblosesten und nichtigsten waren, die des französischen Abgeordneten Thomson (von der Coucheur-Gruppe). Da sie zu den großen Streitfragen überhaupt nichts befragt, so kam es zu dem bereits gemeldeten Ergebnis: 465 gegen 10 Stimmen (bei rund 150 Enthaltungen) vereinigte sich auf eine Formel, die „im Vertrauen auf die treue Anhänglichkeit der eltschischen und lothringischen Bevölkerung zum einigen und uneingeschränkten Frankreich“ zur Tagesordnung übergeht. Hatte denn aber nicht wenige Tage zuvor Poincaré ein weiteres Verbleiben im Amt abhängig gemacht von der Annahme des Titaturgesetzes? Nun hat er plötzlich diese Dinge abgetrennt, als er sah, daß selbst diese stark nationalistische Kammer sich für ein Ausnahmegesetz nicht mit der notwendigen Begeisterung einsetzen würde. Die Probe aufs Exempel wurde jetzt gemacht, als die sozialistische Einigkeit, die jedes Unterdrückungsgesetz verurteilt, mit 330 gegen 256 Stimmen abgelehnt wurde. Dieses Stimmverhältnis zeigt die „Einigkeit“ der Kammer in wesentlichen anderem Lichte als die spätere Abstimmung.

Sieg der Eltsch-Politik Poincarés? Ist die Kammer denn auch nur in dem einen Punkt mit Poincaré einig, daß sie wie er die kirchliche Sonderstellung Eltsch-Vorhingen auf absehbare Zeit anerkennt? Auch für diese Frage ist das Stimmverhältnis 330 gegen 256 ein Gradmesser.

Einig ist die Kammer und damit Frankreich aber offenbar in dem einen Punkt, daß man nämlich über die Klagen, Beschwerden und Forderungen Eltsch-Vorhingen zur Tagesordnung übergehen will. Es lag der Kammer ein genau formulierter Antrag des Eltschers Walter vor, worin Annette für die Opfer des Colmarer Prozesses, Wiedereinrichtung des Verkehrs an Eltsch-Vorhingen und eine umfassende Verwaltungsreform gefordert wurde. Ueber diesen Antrag hat die Kammer überhaupt nicht abgestimmt, weil sie durch die Annahme des klugvollen Antrags Thomson abgewirgt war.

Einigkeit zwischen Frankreich und Eltsch-Vorhingen soll die angenommene Formel vorantreiben. Aber am Vormittag des entscheidenden Tages hatten noch einmal sechs eltschische Abgeordnete aus verschiedenen Lagern in knapper Form die Grundforderungen vorgebracht: Gegen jede Politik der starken Hand (Brogl). Für unparteiische Rechtsprechung (Wiger). Für Zweisprachigkeit (Wendmann, der selbst zu den Getreuen Poincarés gehörte!). Für volle Amnestie (Hauß). Für Autonomie der eltsch-lothringischen Bahnen und Befreiung der Grenzen (Stürmel). Selbst die Glaubwürdigkeit des von Poincaré gezeichneten Bildes der wirtschaftlichen Blüte Eltsch-Vorhingen wurde zuletzt noch bestritten (Wed).

Wie „vertrauensvoll“ in Wirklichkeit das Verhältnis zwischen Eltsch-Vorhingen und Frankreich ist, zeigt die fast gleichzeitig in der Gesetzgebungs-Kommission angenommene neue Formulierung des von Poincaré geforderten Ausnahmegesetzes gegen jede autonomistische Regierung, besonders in Eltsch-Vorhingen.

Die Eltsch-Vorhingen-Debatte ist nur scheinbar zu Ende. Die Beratung des Ausnahmegesetzes wird eine Neuauflage der Diskussion ergeben.

# Oldenburg und Nachbargebiete

Neuer, den 14. Februar 1920.

## Diktator Nordpol

Es war vorauszu sehen, daß dieses ewige Wettrennen um den Nordpol eines Tages in irgend einer Art unangenehme Mißschläge und Ueberraschungen zeitigen mußte. Jahrelange war dort oben eifrig Hufe getrieben. Hundertprozentiger Winterfrieden. Allerdings ohne Spornmäßigkeit. Dann kam die Entdeckung Nordpols. Jedes Land wollte zuerst dem schweigenden Meeres seine Flagge auf die Karte legen. Viele dauernde Expeditionen wurden dem Nordpol denn doch zu bunt und er verzog die erste Bürgerpflicht. Den geheimnisvollen Unbekannten, den unumkehrlichen Herrscher der Arktis packte die große Wut und er schwor bei allen Göttern die große Erbsünde die apokalyptischen Eisbären der Polarregion über Europa.

Sibirien ist die dreißigjährige Winterkation geworden. Nach einer langen Reihe von Jahren, in denen der Frost immer nur eine kurze Gastspielrolle gab, wird uns jetzt mit grimmiger Deutlichkeit bis auf die Knochen sichtbar, daß die Kälte nicht nur eine Wintererregung ist, sondern auch eine Frage der Wärme ist. Wenn Meere und Flüsse vereisen, wenn schon ein kurzer Spaziergang mit erfrorenen Ohren auf der Rettungssituation endet und die Tiere des Waldes aus Mangel an allem eingehen. Wenn plötzlich alle Gletscher schmelzen und die Vermummung als Ankerberge ein gerade noch hinreichender Schutz gegen das ist, was erheblich unter Null liegt. Was sich angedeutet zu einem Dauerzustand auszuwickeln will.

Selbst den fagenhaft ältesten Leuten, die sich angeklagt noch an manches erinnern können, ist das Wasser im Munde gefroren. Die Geographie hat einen Stoß bekommen, weil Sibirien sich westlich und der Nordpol sich südlich orientiert haben. Mit einemmal ist das Eis, das im Sommer eine muntere See ist, natura geworden und wird auf den Nordpol gemünzt. Im Sommer schreit man nach Schlapphüten, und macht der Winter seinem Namen einmal alle Ehre, so verdrückt man ihn als unmerklichen Wüterich. Statt das Leben zu nehmen, wie es ist.

**Wichtig! Halte das Wasser in Bewegung!** Das Reichswaterwerk weist darauf hin, daß der langanhaltende starke Frost allmählich in die sogenannte frostfreie Tiefe des Erdbodens eindringt und insbesondere die Wasseranschlüsse der Häuser gefährdet. Es empfiehlt deshalb den Hausbesitzern und Vermietern möglichst aus dem höchsten möglichen Wasserhahn mit Wasserbeden ununterbrochen etwas Wasser fließen zu lassen. Hierdurch seien auch gleichzeitig die Wasserverteilsleitungen im Hause am wirksamsten gegen das Einfrieren geschützt. — Die Pumpen haben sich bisher gut gehalten und über damit eine ihrem alten Pflanzgeist gemäße höchst anständige Konstruktion.

**Ein Feuerwerk.** Schon wieder mußte unsere Feuerwehr gestern in Tätigkeit treten. Diesmal wurde sie um 1 Uhr zu einem Schadenfeuer nach der Stadtschule gerufen. Beim Eintreffen war das im Entstehen begriffene Feuer durch herbeigeeilte Personen mit Minirog gelöscht, so daß die Wehr nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte. Wie man hört, hat ein zugefrorener Wasserbehälter auf dem Hausboden mit offenem Feuer aufgeleuchtet werden sollen, wobei das in unmittelbarer Nähe befindliche Holz in einem unbewachten Augenblick Feuer gefangen hat. Einige Holzstücke sind durchgebrannt, sonst ist aber größerer Schaden nicht entstanden. Der Fall möge eine Warnung sein, daß man auf dem Dachboden nicht mit offenem Feuer hantieren darf. Auf dem Schulplatz hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, darunter auch Schüler/innen. Einige der guten Seelen freuten sich schon auf „Schulferien“.

**Jugendheim.** Sonntag, 5 Uhr: Von Hamburg nach Delaland. Märchen: Marienkind.  
**Zur gestrigen Veranstaltung des Landwirtsch. Hausfrauenvereins** ist noch nachzutragen, daß die kalte Küche von Damen vom Lande ausgehtelt war. Die Haushaltungsdirekte hatte wegen Erkrankung ihrer Leiterin nicht ausgeführt.  
**Falschgeld.** In letzter Zeit taucht hier wieder Falschgeld auf. Diesmal 10 M.-Reichsbanknoten und Fünfzigmarkstücke. Das Falschgeld trägt die Jahreszahl 1924. Hoffentlich gelinzt es, den Hersteller zu ermitteln.  
**Ein Damensturm auf dem Mooskletterweg.** Ein Damensturm, welcher dieser Tage auf dem Mooskletterweg gefunden ist, ist im Hundbüro abgegeben. Die rechtmäßige Eigentümerin wollte sich dort melden.  
**Gründung eines Motorradclubs Zeven.** Am Mittwoch dieser Woche fand im „Haus der Vereinen“ eine Versammlung der hiesigen Motorradfahrer zwecks Gründung eines Motorradclubs statt. Die Versammlung, die pünktlich um 9 Uhr von Herrn W. Lehmann, Stellvertreter des erkrankten Herrn Lübbers, eröffnet wurde, war sehr zahlreich besucht. In kurzen sachlichen Worten legte der Versammlungsleiter die Ziele des Motorradclubs dar. Eine Abstimmung, ob der Klub dem großen Verbande A. D. A. C. angeschlossen werden soll, wurde einstimmig angenommen. Betr. Statuten erfolgte eine längere und größere Aussprache, bis man sich zuletzt einigte, dieselben von einem größeren und älteren Verein, der insoweit größere Erfahrungen aufzuweisen hat, zu übernehmen. Eine endgültige Gründungsversammlung, bei der man auch hoffentlich

Motorradfahrer aus dem Fevertande Zeven kommen, wurde für den 27. d. M. vorgeseh. Da die Statuten und Bedingungen des A. D. A. C. bis dahin eingeholt sein werden. Nach Schluß des offiziellen Teils wurde jedem Sportkameraden aus Herz gelegt, Interesse für den Motorradklub zu erwerben. Eine angenehme Unterhaltung hielt die Versammlungsteilnehmer noch einige Zeit zusammen.

**Piktspiele.** Wie oft in der letzten Zeit, gibt es zunächst einen Indianerfilm; diesmal aus der Zeit, als die Indianer noch durch kriegerische Aufstände die Freiheit ihres Landes zu wahren suchten. Der Film ist fortwährend gestellt und nicht ohne Spannung, jedoch liegen uns die Zeiten und Umstände wohl zu fern, um ohne weiteres begeistert mitzugehen. Ein paar sehr reizvolle Fremdengeichter fallen auf. — Die „Mittagszeiten“, ein Manfred Noo-Film, spielt in den von Magnus Hirschfeld und Gen. auf breite „wissenschaftliche“ Grundlage gestellten Gefilden der Amoralischen. Ein junger Künstler aus der Provinz kommt in Paris in das Netz einer großen Demimonde und stürzt im Schmutz unter, kann aber zuletzt noch dem Abarunde durch die ehrbare Mutter und ein liebendes Mädchen entzogen werden. Ein Affe spielt eine tragische Rolle. Der Film, wie er gestern gegeben wurde, wird bei uns kaum die von den geistigen Vätern dieser Art Filmkost beabsichtigte Wirkung hervorrufen können, dazu ist der Boden hier allgemein nicht verberbt genug. Der Hauptdarsteller agierte seine pathologische Rolle sehr glaubwürdig, wenn auch etwas starr. Vollendet waren die jeweils jeder Seelenregung angepaßten Toiletten der großen Kollote. Frieda Nisch als sentimentale Chagren-Mutter wirkt etwas abgeplakt, kein Wunder, da es aufscheinend überhaupt keine andere rührselige Alte im deutschen Filmbetrieb gibt. Das Mißß? Na ja. Man sagt mit Präzision: Gott soll mit bewahren! Daß hier seltene Schauspieler dieses Genres das tägliche Brot in Theater und Film unserer Großstädte darstellen, ist das Trostlose der Sache.

**„Wilhelm Tell“ im Neuen Schauspielhaus, Wilhelmshaven.** Von Montag, 18. Februar, bis einicht. Sonntag, 21. Februar, wochentags abends 8,15 und Sonntag abends 7,30 Uhr: „Wilhelm Tell“, Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedr. v. Schiller. Regie: Henry Hoff. Hauptmitwirkende: Die Damen Attkins, Copoun, Ernik, Glarys, Urban, die Herren Kornigeb, Sprunglin, Washington, Rahemann, Müller, Jirsdach usw. Da dieses Werk auch für die Schulen verankert wird, werden Kartenbestellungen auch in größeren Mengen von den Herren Lehrern entgegenzunehmen. Plätze für Lehrer und Schüler von 50 Pfg. an. — Für die Operngastspiele, welche von Mitgliedern der Berliner und Dresdener Staatsoper am 27. und 28. Februar mit großem Orchester „Tosca“, Oper in 3 Akten von Puccini, und am 1. und 2. März „Martha“, Oper in 4 Akten von Flotow, zur Aufführung gelangen, ist es ratsam, da viele Plätze schon verkauft sind, sich solche an der Kasse oder unter Anruf 1060 vormerken zu lassen.

**Musikprogramm.** Sonntag, 17. Febr.: 9,00 Hamburg: Die Gehege der Woche. 9,15 Bremen: Morgensfeier. 11,00 Hamburg: Handlungen aus dem Werden der Technik. Samson, eine Parzer Bergwerkskatalogie. Ein Hörbild in vier Teilen von Dr. Gunk. Die Handlung spielt in St. Andreasberg um das Jahr 1700. 11,40 Hamburg: Krähensprung aus dem Restaurant Diermann. 12,30 Hamburg: Vertikales Zwischenspiel: Nationalfeier und Büroverkehr. 13,05 Hamburg: Sonntagskonzert der Funkwerbung. 14,00 Hamburg: Funkeinzelmännchen Marchenschiff. 15,00 Kiel: Sonaten skandinavischer Komponisten. 15,45 Hamburg: Ein Dichter, der in zwei Sprachen schrieb. Klavierspiel von Kurt Siemers. 16,30 Bremen: Nachmittagskonzert. 17,30 Hamburg: Deutsche Burgen als Märchenwelt deutscher Geschichte. Vortrag von Hermann Neß, Eisenau, Burgward der Warburg. 18,00 Hamburg: Nachmittagskonzert des Scarpa-Orchesters. 19,00 Hamburg: Erlebnis und Erläuterung des Weltkorrespondenten Philipp Berges. VI. Die Millionenerbschaft. 19,30 Hamburg: Mannschaftsrunder. Vortrag von Gustav D. Heß. 20,00 Hamburg: Funkeine Uraufführung. Witze. Sprüche Oper in drei Akten nach dem dramatischen Gedicht von Friedrich Hahn. 22,30: Aktuelle Stunde. 22,45 Hamburg: Tanzfest des Scarpa-Orchesters. — Montag, 18. Februar: 11,15 Hamburg: Musikfischer Schulfest. Wieder der Arbeit. Vortrag von Heinrich Schumann. 16,15 Hamburg: Deutsche Jugendstunde. Konrad Ferdinand Meyer. Vortrag und Rezitation für Schüler höherer Schulklassen von Emanuel Stockhausen. 17,00 Hamburg: Deutsche Techniker. VII. Emil Mathenau und die deutsche Elektrizitätswirtschaft. Vortrag von Baurat Wüthrich. 17,30 Hamburg: Interessante Entschörungen des Reichsarbeitsgerichts. Vortrag von Amtsgerichtsrat Dr. Walter Vogz-Berlin. 18,00 Hamburg: Buntes Allerlei der Funkwerbung. 18,30 Hamburg: Ueberragung von der Deutschen Weite: English für Anfänger. 19,25 Hannover: Stunde der Wertigkeiten. VIII. Arbeiter, Angestellte und Beamte im neuen Staat. Vortrag von Redakteur Vinzenberg. 20,00 Hamburg: Jugend an deutschen Grenzen. 21,15 Hamburg: Wiederabend Carl Günther. — Funktulle.

**Lebensmittelpreise in der Stadt Zeven.** Molkebutter 2,40, Rentrifugenbutter 2,10, Margarine 0,60—1,20 M., Hüsnereier 14—15 Pfg., Hüsnereier zum Schlachten 70—85 Pfg. Frische Fische: Knochenschellfisch 45—50, Plattschellfisch 40, Seelachs 45, Karbonadenfisch 50, Filet 60 Pfg.; laure Heringe 2 St. 20, Satzheringe 3 St. 25, grüne Heringe 25 Pfg. Geräucherter Fische: Aale 4 M., Schellfische 55, Bratheringe St. 15, Goldbarsch 60, Windlinge 40, Sprotten 80—80 Pfg. Wirringkohl 12, Weißkohl 12—18, Rotkohl 14—15, Blumenkohl 100—150, Grünkohl 15, Rote Beeten 15, Kohlrabi 10, Zwiebeln 20, Meerrettich Stange 40 bis 50, Schwarzwurzeln 55, Kartoffeln 6—7, 10 Pfd. 65, Wurzel 12—14, Steckrüben 4—8, Kefel 45—65, Kohlpfeil 15, Kohlrüben 15, Weintrauben 80—90, Apfelsinen St. 5—30, Tomaten 70—75, Endivien 50 Pfg.

**Bestimm. Klootfische.** Der von dem Klootfischerverein der Wannerküstlichen Straße, Zeven, hier im Soltzinger Gasthause aufgehängte Kloot ist abgenommen worden, das heißt, die Herausforderung ist angenommen. Der Wettkampf findet bei günstigem Frohwetter Montag, 18. Februar, nachm. 1 Uhr, bei „Ausländerei“ beginnend, statt. Wehn wohl diesmal der Sieg fällt?

**Hohenkirchen. Schulst. u. h.** Die beiden Klassen der hiesigen Volksschule mußten, weil viele Kinder an Grippe erkrankt sind, seit einigen Tagen vorläufig bis Montag, 18. Febr., geschlossen werden.

**Friederikenfel. Todesfall.** Im Alter von 85 Jahren ist der hier wohnhafte Landhäusling Jooke Claasen am Dienstag, 12. Febr., nach kurzer heftiger Krankheit plötzlich verstorben. Im Kriege war Claasen durch Granatplitter schwer verwundet worden, u. a. hatte er auch noch einen Splitter im Kopf sitzen, der ihn manchmal sehr peinigte. Vor einigen Tagen wurden die Schmerzen so fürchtbar, daß er schreien gegen den Arzt kommen lassen mußte, der ihn sofort ins Sophienkist nach Zeven schickte, wo Claasen operiert werden sollte. Dazu ist es nicht mehr gekommen, da er bald nach der Einfrierung von seinen Schmerzen erlöst wurde. Am Montag findet auf dem Friedhof in Hohenkirchen die Beerdigung statt. Der Kriegerverein Hohenkirchen wird seinem verstorbenen Kameraden das letzte Geleit geben. Ehre seinem Andenken!

**Moormarken. Klootfische.** Am morgigen Sonntag hat unter Vorkommen sich in einem Klootfischereiwettkampf dem Vorkommen „Big mat mit“ Zeven gegenübergestellt. Die Mitglieder wollen sich um 1 Uhr im Vereinslokal sammeln. — Fien herut!

**Nordenham. Ein Norddeutscher Fischdampfer gestrandet.** Infolge des starken Eisganges im Kattegatt ist der Fischdampfer „Valtrum“ (Besitzer Kaufmann Johann König in Nordenham) bei der dänischen Insel Voejoe gestrandet. Das Fahrzeug mußte von der 13 Mann zählenden Besatzung verlassen werden. Die Besatzung befindet sich auf Voejoe, einer Insel mit 2500 Bewohnern. Da Voejoe vom Eis eingeschlossen ist, muß die Valtrumbesatzung vorläufig dort bleiben.

**Wilhelmshaven. Ausländerei der Flotte nach Spanien.** Die alljährliche Auslandsreise der Flotte, die hauptsächlich Ausbildungszwecken dient, soll wieder nach Spanien gehen.

**Wilhelmshaven. Der Hafen eingefroren.** Was seit Menichengedenken noch nicht vorgekommen ist, wurde bei dem herrlichen Frost Laßake: der Arregshafen ist eingefroren. Das soll heißen, daß sämtliche Einfahren und Schleusen durch das Eis gesperrt sind. Die große dritte Einfahrt, die von den Schiffen der Marine benutzt wird, hatte in den letzten Tagen eine Barre von Eisschollen in drei Meter Tiefe erhalten, so daß es nicht mehr möglich war, die Schleusen zu öffnen und zu schließen. Um die Einrichtungen der Schleusen nicht zu gefährden, hat sich die Marine gezwungen gesehen, die Einfahren außer Betrieb zu setzen, so lange die Eisbarre nicht weggeholt ist. Die Bude selbst ist bis Wangersee und fast bis Helgoland mit schwerem, hellenweise stehendem Treib- oder Packeis bedeckt, so daß die Schifffahrt unmöglich geworden ist.

**Norden. Betr. den Raubüberfall auf Herrn Pastor Lange konnte der „Distrikurier“ noch folgendes in Erfahrung bringen:** Bereits im Laufe des Nachmittags wurden die beiden fraglichen Täter in der Nähe des Hauses gesehen. Sie mußten in die Häuser, wie Bettler es zu tun pflegen, um 10,30 Uhr waren sie in einem hiesigen Lokal und dort erzählte einer von ihnen, daß er vor kurzem von Herrn Pastor Lange 2 RM. erbettelt habe. Um 11,30 Uhr beobachtete einer der Nachzügler die beiden Gauner in einer Nische der Osterstraße. — Ueber die Persönlichkeiten der beiden Landstreicher ist folgendes bekannt: Der erste ist ein Frischling, der, geboren am 8. 2. 1904 in Siegnitz. Er hat bei dem Kampf im Jahr seine Nase verloren, die als ihm gehörend von zwei einwandföhen Zeugen genau wiedererkannt ist. Er trug einen grauen Leberzieher, ist von unterlegter Gestalt und zieht die Schultern etwas hoch. — Der zweite führt Papiere mit sich, auf den Namen Ditto Michalski lautend. Als Geburtsdatum ist angegeben 3. 1. 1910 in Neallinghausen. Er ist schlank, 1,70—1,72 Meter groß, trägt graue Ballonmütze und dunklen Mantel. Wie verlautet, soll der wirkliche Michalski anderswo festgenommen sein. Es besteht daher die Möglichkeit, daß dieser zweite Täter mit falschen Papieren reist.

**Wie wir erfahren sind die beiden Verbrechen am Donnerstag abend 9 Uhr in einem auf dem Noter Bahnhof liegenden Leeren Güterwagen schliefend aufgefunden und konnten verhaftet werden.**

**Valtrum. Auf Schiffsstufen nach Baltikum.** Ein auf dem Seelande wohnender Handwerker, der auf unserem Gelände arbeitet, „ließ“ dieser Tage auf Schiffsstufen nach unserer Insel. Wie verlautet, soll die Bahn nicht gerade als gut bezeichnet werden, da stredemweise die Schiffsstufen abgeschnallt werden müssen. — Ein hiesiger Kaufmann holt jetzt selbst seine Waren mit einem Schlitte von Neßmewiel ab.

**Norden. Der Wahl des neuen Bürgermeisters ging eine Sitzung des Bürgervereins voraus, in der Vortrührer Dicks Bericht erstattete.** Er führte dabei aus, daß von den 30 Verehrern zunächst eine Schatzkammer und dann eine Treuhand gebildet wurde und man sich in der Kommission schließlich auf Dr. Schöneberg-Burg einigte.

Bedenken bereite nur seine Angehörigkeit zur Freimaurerloge, die dem neuen Bürgermeister bei den örtlichen Verhältnissen die Arbeit hätte erschweren können. In einer telephonischen Unterredung verpflichtete sich Dr. Schöneberg ehrenwärtlich, in Norden der Loge nicht beizutreten. Die Abstimmung ergab das Ergebnis von 18 Stimmen für Dr. Schöneberg. Die Wahl erfolgt auf zwölf Jahre. Sollte dann keine Wiederwahl erfolgen, erhält der Bürgermeister, ebenso wie seine evtl. Mutterliebener eine Pension. Das Bürgermeistertgehalt beträgt in Norden 9000 M., das eines Stadtrats in Bura 8400 M.

**Fl. Emden. Eine leichtsinnige Wette** schloßen gestern zwei Männer ab. Der eine von beiden wollte an Bord eines Dampfers gehen, mußte dazu aber einen Umweg machen. Das war ihm wohl zu beschwerlich, denn er versuchte, den Weg über das Eis im Hafen zu nehmen, obwohl es eben erst von einem Eisbrecher losgebrosen war. Als ein Bekannter ihn davon abriet, schloß er kurzerhand eine Wette mit ihm ab und machte sich übers Eis auf den Weg. Doch kaum war er in die ausgebrochene Fahrinne hineingekommen, als die toten Eislücke unter ihm verschwand und ihn mitzogen. Seine Freunde hatten nun die Arbeit davon, denn sie mußten ihn mit Stricken aus seiner Lage befreien, was auch glücklich gelang. Seinen Leichtsinin mußte er so dreifach bezahlen, einmal verlor er die Wette, dann mußte er sich schleunigst nach Hause begeben, um trodenes Zeug anzuziehen und schließlich hatte er den Berg abzurufen.

**Borkum. Das Kurhaus Roselius auf Borkum, Eigentum der minderjährigen Cria Bennewitz in Wülhausen i. Lhr., war im September 1927 von einem ungetreuen Testamentvollstrecker, dem Kaufmann und Hotelpächter J. H. Apfeld auf Borkum, etwa 80 000 M. unter dem wahren Wert und bangellos an seinen Schwiegervater, den Borkumer Hotelbesitzer Josse Schmidt, zu eigenem Vorteil verschleudert worden. Dem Vater des Kindes, einem Wülhauseren Tischingenieur, gelang es noch in letzter Minute, das Grundbuch in Emden sperren zu lassen. Auf seinen Antrag wurde Apfeld wegen Untreue seines Amtes als Testamentvollstrecker aufgehoben; die Entlassung wurde vom Kammergericht in Berlin bestätigt. Umfangreiche Pfandverpfändungen, die vom Vater des Kindes gleichzeitig aufgedeckt wurden, führten im November 1928 bereits vor dem großen Schöffengericht in Emden zur Verurteilung Apfelds und zwar zu 1000 M. Geldstrafe bzw. drei Monaten Gefängnis. In dem Hauptvergehen, der Hotelverpfändung selbst, sah Apfeld bereits in Unteruchungshaft und hielt die Vorunteruchung jetzt vor dem Abschluß. In dem gleichzeitig vor dem Landgericht Aurich schwebenden Zivilprozeß wurde in der Sitzung der 2. Zivilkammer vom 7. Februar das Urteil gefällt: Herausgabe des Hotels nebst allem Inventar, Bestimmung der Klagefrist des Kammertragners zwischen Apfeld und seinem Schwiegervater Schmidt, Verpflichtung beider als Gesamtschuldner zum vollen Schadenersatz. Die Anlagenerhebung gegen beide ist seitens der Oberstaatsanwaltschaft in Aurich in den nächsten Tagen zu erwarten.**

**Soltan. Der dankbare Bärenreiter.** Vor einiger Zeit kam ein Bärenreiter durch Soltan und ließ hier zur Belustigung der Jugend den Meher Kurzer seine Tänze aufzuführen. Besonders vor dem Gerichtsgebäude mußte der Bär längere Zeit seine Kunst zeigen. Schließlich fragte ihn jemand, warum er sich denn gerade vor diesem sonst so unympathischen Hause aufhalte, worauf er grübelnd erwiderte: „Ich sah gerade jetzt zehn Jahre, daß ich gelassen in diesem Hause im Kalten und habe es geduldet, sehr gut gutes Essen und gute Bekandung, freie Luft und noch beste dorieber.“ Diese „bärenmäßige Danksagung“ galt also dem Gefangenenwärter, und es traf sich sehr glücklich, weil dieser Beamte in diesen Tagen sein 25jähriges Jubiläum begehen konnte.

**Wiese. Folgen einer verrückten Wette.** In Wiese wetteiten junge Leute vom Deschacht um 10 Mark für den, der am längsten barfuß durch den Schnee zu laufen vermöchte. Einer der Teilnehmer ließ andererseits Kilometer weit und gemann damit die Wette, doch sind ihm beide Füße erfroren.

**Welle. Unter dem Mühlrad zu Tode gekommen ist der Hof- und Mühlenbesitzer Trainer in Badinghausen (Kreis Welle). Als er das Eis von dem festgefrorenen Mühlrad entfernte, feste sich dieses plötzlich in Bewegung und riß den Unglücklichen mit sich. Es bedurfte einer sehr als halbkräftigen Arbeit, um den bedauerlicherweise Mann, der eingeklemmt unter dem Rade lag, aus seiner fürchterlichen Lage zu befreien. Kurz nach der Entfrierung in das Kronenforas erlag er seinen schweren Verletzungen. Die Witwe und sechs Kinder betrauern den Verlust ihres Ernährers.**

## Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 14. Februar.  
Vormittags-Ziehung:

10 000 M auf Nr. 331 761.  
5000 M auf Nr. 18 114.  
3000 M auf Nr. 185 505, 284 506, 330 266, 367 676.  
2000 M auf Nr. 21 443, 47 308, 52 488, 156 678, 257 406, 354 015.  
1000 M auf Nr. 5232, 19 283, 21 935, 452 901, 71 678, 74 698, 83 100, 127 372, 206 118, 241 081, 252 020, 296 005, 305 883, 311 976, 314 748, 357 145, 386 801, 367 595, 379 277.

Nachmittags-Ziehung:

10 000 M auf Nr. 371 430.  
5000 M auf Nr. 14 860, 140 031.  
3000 M auf Nr. 24 067, 180 100, 252 824, 338 560.  
2000 M auf Nr. 112 048, 175 544, 184 026, 199 185, 271 016.  
1000 M auf Nr. 76 058, 112 832, 136 292, 187 248, 187 287, 179 218, 183 061, 157 949, 197 284, 287 236, 317 430, 320 381, 374 389.

Man achte genau auf die Marke Union!

Heizt  
Frei von Rauch, Geruch und Ruß.  
Ohne Schlacke, ohne Grus.



Hohe Heizkraft, altbewährt.  
Saubere, billig, allbegehrt.  
Bricketts

Man achte genau auf die Marke Union!

# Die Ereignisse der Woche

Auf ganz Europa liegt ein Tief, das alle Menschen impulsiv sich Hände, Häfen, Ohren reiben und feiner mag im Freien bleiben. Zum Nordpol unsere Segen sucht schweift, wo's nicht mehr fährmt und friert und reißt, wo Estimaid und Estimaid im Grünen sich entwickeln kann. Spitzbergen, Bucht voll Lebertran, wir hoben Unrecht dir getan; der Golfstrom meint's so gut mir dir, bei uns erfristet Mensch und Tier. Im Land, wo die Zitronen blüh'n die Deseu wie Kanonen glüh'n. Der Italiener wird nicht froh vom Stiefel bis zum Po. In Eis erstarrte ganz der Rhein, der Loreley friert das Gebein. Im Schwarzen Meer was Weisches schwimmt, das sind Eisberge ganz bestimmt. Die Schiffsahrt während fest sie friert, von Fliegern wird verproviantiert. Des Wäher wieder Balken hat, und Autos laufen übers Watt. Gestrühen, euer hartes Joch zerbricht die deutsche Glotte doch.

Was hat die Stärke wohl bewogen, daß sie nach Deutschland sich verflohen? O, werte Vögel schwarz-weiß-rot, für euch wächst hier zur Zeit kein Brot, der Flug ist sicher im Woraft, nun seht man zu, wie ihr ihn faßt. Und was euch sonst noch aufgetragen —? Erfaltet euch man nicht den Magen!

Na, kurz und gut, wohin man späht, die alte Erde scheint verdreht, und alles auf den Kopf gestellt. — Aus Kampf und Dual erwächst die Welt. Der Fortschrittmensch macht darin nur, 'ne theatralische Figur. Der Palmzweig fällt von ihm ab. Froh, Grippe sind sein frühes Grab. Und doch, du Zwerglein, kauft der Kraft, die an dem Dom der Westen schaffst, in Fremden ganz dein Leben schenken, dich tief in ihren Strom versenken, und hochbezügelt erkunnt du dann: Der Himmel fängt auf Erden an.

In Steglitz ruht in kalter Gruft ein Edelmann, ein Feld der Luft seit uns der Krieg schlug schwere Wunden, ward keiner tapferer erlunden.

Germania, wird dir nicht mies? Erst war es Genf, jetzt kommt Paris, wo man mit vielen „ou“ und „well“ verfähert wieder mal dein Fell. Die „schweren Jungen“ sind bestellt und hoten durch den Schacht sich Geld juft wie beim „Ding“ in Berlin W., und größer wird die Powerwelt! —

Das Faustrecht ist des Polen Luft, das schafft ihm Ruhe in der Brust vor des Gewissens Not, vor Reid und vor der Fliege „Minderheit“. Ob's wohl den Völkerbund bedrückt, daß Schlesiens Seim nach Paris geschickt? Hier Reichstag, ihr Partei-Beenglen, schlagt Dresche, helfet tea Bedrängten!

Die griechen Herren dieser Welt, sie habens listig angeschult, daß sie mobil die Masse machten. Doch kommt es anders, als sie dachten. Ob Enzyl, Schlesiens Saargebiet, Ob Elfaß, wo die Eintraht flieht, ob Walsland Irland, und ob fern herrlich Wallstreet oder Davidstern, es wird der Geß der Minderheiten den Großen schwere Not bereiten. Wenn nur ein Wille ihn durchglüht, aus toten Steinen Funken zieht, dann dreht das Schicksal leicht die Hand um und sagt: Duod erat demon-strandum!

berufsacht Haaraußfall, beugen Sie vor mit Krumbachs weltberühmter Haarstruktur. Lauendach bewährt. Fl. 2.50. Zu haben: Kreuz-Drogerie, Jever.

# 10 Kinder auf einer Eiszelle abgetrieben

L.L. Kopenhagen, 15. Febr. Nach Meldungen aus Göteborg wurden am gestrigen Donnerstag zehn Kinder auf einer Eiszelle abgetrieben. Trotz mehrfacher Versuche ist es nicht gelungen, ihnen bis zum Abend Hilfe zu bringen.

# Polens Winderheilen-Offensive

Die Rolle der Aufständischen.

Kattowitz, 16. Februar. Der Verband der Aufständischen hat am Freitag einen Aufruf an die schlesische Bevölkerung erlassen, in dem die Aufständischen aufgefordert werden, nach der Auflösung des schlesischen Sejm die Führung in Schlesien zu übernehmen, um zur Besserung der Verhältnisse beizutragen. Die polnische Einheitsfront, die unter Führung des Wojewoden Gracynski jetzt geschaffen ist, solle die Aufgabe haben, den Sejm zu wählen, in dem die Aufständischen und das nationale polnische Element eine entscheidende Stimme haben müßten. Das schlesische Volk solle von solchen Volksführern und Schmarckern, wie sie im bisherigen Sejm gewesen seien, befreit werden. Den Arbeitern und Bauern solle endlich das gegeben werden, was ihnen während der Volksabstimmung versprochen worden sei. Schließlich wird den Wojewoden nochmals für die Auflösung des Sejms gedankt.

Der Aufruf, der selbst in nationalen politischen Kreisen als eine unglaubliche Annäherung der Aufständischen zurückgewiesen wird, bedeutet, daß die Aufständischen die Aufsicht über die öffentlichen Gelder und die Regierungsgeschäfte übernehmen. Sie setzen dabei voraus, daß sie im neuen Sejm so viele Mandate haben werden, daß sie eine Mehrheit besitzen, um die Ausgaben, die sie jetzt machen, nachher einfach zu rechtfertigen. Bisher hatte sich der Verband der Aufständischen, der von jeder als „Republik“ bezeichnet wurde und in seinen geistlichen Führern, den Wojewoden, jegliche Unterstützung fand, noch eine gewisse Zurückhaltung anfertigen.

# Ein Schlag gegen die deutsche Außenpolitik.

Warschau, 16. Februar. Das Pilsudski-Büro „Das Brand“ führt aus, daß die Auflösung des ostoberschlesischen Sejms in der deutschen Presse einen starken Sturm entfesselt habe. Offenbar habe den Deutschen viel daran gelegen, daß die Abgeordneten ihrer Winderheit ihre „aufreißerische“ Tätigkeit auch weiterhin ungehindert unter dem Schutze der Immunität ausüben sollten. Man müsse feststellen, daß die Vertreter der Deutschen im schlesischen Sejm sehr gut „eingespielt“ gewesen seien. Berlin habe wohl gewußt, wenn es die Führung des Volksbundes anvertraut habe, denn der Abg. Ullig sei im Spionagegeheimnis geübt und erfahren gewesen. Der Spionagegeheimnis des Volksbundes habe sich gegen Frankreich und seine Rolle im ostoberschlesischen Zustand gerichtet und sich außerdem damit beschäftigt, Auskünfte über diejenigen Personen zu sammeln, die nach Deutschland zu desertieren wünschten. Einer der nächsten Mitarbeiter von Ullig sei der Chefredakteur des ostoberschlesischen Kuriers und Abg. Dr. Pant gewesen.

In hiesigen politischen Kreisen wird offen angedeutet, daß sich der ganze Streit nicht nur unmittelbar gegen den Volksbund, sondern mittelbar gegen die Außenpolitik des Deutschen Reiches richte.

# Starke Zunahme der Arbeitslosigkeit in Oesterreich

Betriebs-einstellungen wegen Kohlenmangels.

Wien, 16. Febr. Die Zahl der Erwerbslosen in Oesterreich soll nach den neuesten Nachrichten eine ganz ungewöhnliche Höhe erreicht haben. Es gibt heute in Oesterreich eine ganze Reihe von Fabrikbetrieben, die ihre Werkstätten wegen Kohlenmangels gesperrt haben, und wenn Kälte und Kohlennot anhalten, werden schon in den nächsten Tagen andere Unternehmungen nachfolgen. Besonders groß ist die Arbeitslosigkeit in Oberösterreich. Aber auch in der Umgebung von Wien und im Industriebezirk von Wiener-Neustadt mehr sich die Zahl der Betriebs-einstellungen.

# Chicagoer Feme-Gericht

Newyork, 16. Febr. In Chicago hält das Feme-Gericht gegen die entflohenen Verbrecher an. Die Bevölkerung ist in höchster Aufregung. Die Polizei nimmt an, daß die Detroit Alkoholschmuggler für die Mordtat verantwortlich seien, denn die überfallene und ermordete Schwägerin hatte ihnen zwei Wagenladungen Whisky nicht bezahlt. Nach einer anderen Ansicht steht hinter der Mordtat Chicago's berüchtigter Verbrecher, der sogenannte „Capone mit dem Narbengesicht“. Zwei Kraftwagen, die den Leberjoll anführten, waren als Polizeiautos hergerichtet. Zwei von den Verbrechern waren sogar als Polizisten verkleidet. Dadurch ist ihnen die Leberjoll gefahrlos worden zu sein. Die Mordtat spielte sich auf einem Parkhof mit einer dahinterliegenden Wand ab. Die Stelle vor einem entlegenen Anblick. Die Spuren von Hunderten von Maschinen-geschäftigen waren in den Wänden; die Geschier der Wagen waren zertrümmert und die Körper verkrampft. Der Führer der Leberjollen, Moran soll blutüberströmt entführt worden sein. Die Wagen hatten große Geldbeträge in den Taschen. Die überfallenen und getöteten Familien waren in der ganzen Umgebung herstreut, sie hatten dort eine regelrechte Schredens-gewalt errichtet.

# Neue Strafen für Alkoholschmuggler.

Prohibitionsbeamte als Alkoholschmuggler?

Chicago, 16. Febr. Die Aufregung in Chicago über die blutigen Anschläge vom Donnerstag dauert an. Immer noch durchziehen Polizeibeamte die Straßen der Stadt und vor allem die Verbrecherviertel. Im Laufe des Freitags gelang es ihnen, drei der Räuber zu fassen. Auf die Auf-forderung, sich zu ergeben, erklärten die Verbrecher das Feuer auf offener Straße. Die Polizei erwiderte mit ihren Feuerwaffen und brachte alle drei zur Strecke. Der Leiter der Chicagoer Prohibitions-polizei behauptet, daß diese Angelegenheit nicht ohne Hintergründe sei. Prohibitionsbeamte hätten vor einiger Zeit den Alkoholschmugglern 500 Aktien mit Whisky auf offener Straße abgenommen und dann selbst unter der Hand veräußert. Die Schmuggler hätten daraufhin versucht, durch politische Kanäle die Rückgabe des Whisky zu erlangen. Aus Angst vor Strafe hätten daher die Prohibitionsbeamten eine Einigung mit den Schmugglern angetrebt, die von diesen jedoch zurückgewiesen worden sei. Um sich nunmehr unerwünschter Jengen zu entledigen, hätten die Beamten am Freitag drei der Schmuggler niedergeschossen, ohne daß dazu begründeter Anlaß vorhanden gewesen wäre.

# Ein neuer Anwärter auf den afghanischen Königsthron

Ali Achmed Khan getötet?

Konstantinopel, 16. Febr. Wie aus Angora gemeldet wird, ist Nazir Khan aus Europa in Weichmar eingetroffen, um seine Ansprüche auf den afghanischen Thron geltend zu machen. Er habe Habibullah vorgeschlagen, zu seinen Gunsten auf den Thron zu verzichten und in seine Dienste zu treten. Nach weiteren Meldungen soll die Stadt Herat von Anhängern Ali Achmed Khans völlig ausgeplündert und niedergebrannt worden sein. Darmwichtige Gerüchte behaupten, daß Ali Achmed Khan getötet worden sei. In der Stadt seien über hundert Einwohner ums Leben gekommen.

# Keine Nachrichten

Drei Kinder eines Schuhmachers in Norshausen erstickten in dessen Wohnung an Kohlenoxydgas.

Ein Großfeuer auf dem Flensburger Schlachthof vernichtete sämtliche in der Halle aufgehängte geschlachtete Stüde.

Unter dem Namen eines praktischen Arztes Dr. Olsen behandelte seit 7 Wochen in Breslau mehrere Patienten. Olsen entpuppte sich auf dem Polizeipräsidium als der von der Staatsanwaltschaft in Hamburg wegen gewerbsmäßiger Verbreitung gefuchter Aud. Wegemann. Vor seiner Festnahme unternahm Wegemann noch einen Fluchtversuch, konnte aber von den Polizeibeamten noch gefast werden.

# Handel und Verkehr.

Bremen, 14. Febr. Getreide. Weizen, Manitoba 2 schw. 12,10, Manitoba 3 schw. 11,90, Barunso (79 Klg.) Febr.-März-D. 10,70, No-saja (9 Klg.) Febr.-März-D. 10,70. — Roggen, La Plata (73 Klg.) Febr.-März-D. 10,70. — Gerste, Donau (68-69 Klg.) 10,30, (63-64 Klg.) Febr.-März-D. 9,45, Kanada 4 9,55, Maroko 9,00, Golf 9,40. — Hafer, deutscher 12,40; Mais, amerik. Midge 9,45, La Plata 10,75; — Per Str. pari unverzollt wagonfrei Bremen-Unterweser per Kassa loco, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz stetig.

# Bunte Ecke

Schlau. U.: „Darf ich Sie um einen kleinen Beitrag für die armen Leberichswennten ersuchen?“ — B.: „Bedauere sehr, ich habe bereits reichlich beigeuert! Lesen Sie mir die Zeitung, da können Sie finden: Ungenannt 10 Mark und in der vorhergehenden Nummer: Ungenannt 4 Mark. Dieser „Ungenannt“ bin immer — ich!“

# Der Wetterbericht

Sonntag, 17. Februar: Bei östlichen Winden wolfig bis heiter, trocken, noch starker Frost.  
Montag, 18. Februar: Fortdauer etwas gemilderter Frostwetterung.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Zerkleinerung verantwortlich A. Vange, Druck und Verlag G. V. Meitner & Söhne, Jever.

# Gedenket der hungernden Vögel!

# Sever. Grundstücke

Die Erben des verstorbenen D. A. Renemann haben mich beauftragt, die zum Nachlaß gehörigen, auf der Vorbeigang gelegenen

- a) das von dem Arbeiter Hr. Janßen bewohnte Haus nebst Garten zur Größe von 26 Ar 51 Quadratmeter;
  - b) einen daelbst besessenen Garten zur Größe von 7 Ar 53 Quadratmeter,
- zum Antritt auf den 1. Mai 1929 zu verkaufen.

Zweiten und letzten Verkaufstermin lege ich an auf **Mittwoch, den 20. Februar 1929, nachmittags 6 Uhr,**

in der Gastwirtschaft von Herrn G. Schulze zur „Stadtwaade“.

In diesem Termin wird bei anliegendem Gebote der Zuschlag erteilt und die Beurkundung des Kaufs sofort vorgenommen werden.

Kaufinteressenten werden hiermit eingeladen.

**Wilhelm Albers,**  
amtlicher Auktionator.

# Voranzeige.

Die Wirklich zu Inn- und Annpbau'en'sche Forstverwaltung II in Annpbau'er a. d. L. läßt in Kürze einen ausnahmsweise großen Vorrat Eichen, zu Dammpfählen und Riechholz geerntet, und härtere Eichen sowie einen sehr großen Vorrat Nadeln und Kiefern (auch Bohlenmaterialien) öffentlich nebstliegend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Das gesamte Holz liegt sehr günstig zur Abfuhr. **Wittmund, den 14. Februar 1929.**

**Bernh. Janßen,**  
Beid. amtlicher Auktionator.

**Wer nimmt ergebirgischen Jungen,**  
14 bis 16 Jahre alt, von Mitte April bis Oktober in gute Kost, ohne Lohn, gegen Erstattung von Reisepass und Schutzzeug. Gegenleistung leichte Dienstverrichtung in Stall, Feld oder als Poie. (1708)

Meldungen umgehend erbeten an:  
Bezirksfürsorgeverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg im Erzgebirge, Markt 9.

# Oberbörsterei Barel.

Die Oberbörsterei Barel verläßt aus dem Revier Upjever (Jeverland, dem 22. Febr. 1929, mittags 11 1/2 Uhr, in der Wirtschaft von Rummerveld in Upjever: (1753)

- a) Forstort Ströh Nr. 1530-1599:  
203 fm Eichen, Tschler, Stelmacher und Blasholz (bis 44 cm Durchmesser),  
9 rm Blasholz, Eichen in Längen von 1,8 u. 1,5 Meter,  
49 rm Eichenderrbrennholz;

- b) Forstort Brauneberg Nr. 1900-1908:  
1 fm Birkenhohle,  
2 fm Eichen, geringes Bauholz.

Barel, den 15. Februar 1929.

# Versteigerung des Nachlasses Eden in Neuender-Altenroden.

Die Versteigerung sämtlicher Sachen findet voraussichtlich Anfang März statt.

Im Hinblick auf den großen Stall und die große Scheune kann noch lebendes und totes Inventar mit verkauft werden. Es wird aber nur Gewicht gelegt auf wohlgenährtes und gangbares Vieh bezw. gut erhaltene Inventarien. (1715)

**Aukt. Reents, Rüstingen**  
Fernsprecher 632. Bülowstraße 9.

# Malchinenpreßlori

ist erstklassiger, trockener Qualität sofort lieferbar. Torf ist heute noch das billigste Brennmaterial. Zu beziehen durch den Platzvertreter.

**Kanjanic Transport-Ges. m. b. H.**  
Bremen, Langenstraße 84.

# Verkauf eines Grundstückes nebst hoh. Garten am Bahnhof Otiem.

Das von Herrn Sossilla erworbene Grundstück beabsichtigen wir weiter zu veräußern und legen hierzu Termin zur öffentlichen Versteigerung an auf

**Sonnabend, 2. März d. J., abds. 8 Uhr**  
in un erem Geschäftlokal.

Es ist nur eine geringe Anzahlung erforderlich.

Zählend. **Epar- & Darlehnskasse, e. G. m. b. H.**

**Autolubbel verloren**  
vom Bahnhof zur Burgstraße  
A. Günther.

**Schlachtvieh**  
Wils. Vindeborn.  
Jever. Fernsprecher 231.

# Gillenstede. Häuslingsstelle

Herr Heinrich Spille hat mich beauftragt, seine zu Moorhauen gelegene

zur Größe von 1 ha 68 a 05 qm zum sofortigen Antritt zu verpachten. (1676)

Öffentlichen Verpachtungstermin lege ich an auf **Dienstag, den 19. Februar 1929, nachm. 6 Uhr** in H. Gembler's Wirtschaft zu Moorhauen.

Pachtliebhaber laden freundlich ein **Jever.**

**Wilhelm Albers**  
amtl. Auktionator.



Preise für den 4-türigen Sedan mit 6-verstellbaren Sitzen: 940 PS Vierzylinder RM 4500.—  
1150 PS Sechszylinder mit 7-fach gelagerten Karbelle RM 5200.— ab Berlin-Adlershof

Verkaufsstelle in Jever: **Fr. Kleinstaub, Postfach 7, Tel. 367.**  
WILLYS OVERLAND GROSSLEY, G. M. B. H., BERLIN-ADLERSHOF

**Der Stahlhelm**  
 Kriegerverein Lettens Ortsgruppe Lettens  
 Unser Ehrenmitglied, Kamerad  
**Siebert Becker**  
 Veteran 1870/71  
 ist verstorben und wird am Montag, 18. Februar  
 in Lettens beerdigt. Zur Trauerparade versammeln  
 sich die Kameraden um 2 Uhr beim Vereinslokal.  
 Die Bestattung.

**Bürgerverein Minjen**  
 Sonntag, 2. Februar  
**Bürgerball**  
 nur für Haushaltungen. Es laden freundlich ein  
 Joh. Scherf. Der Vorstand.

**Total-Ausverkauf**

die Pelzwaren so schnell wie  
 möglich zu räumen, haben  
 wir die Preise ganz billig  
 gestellt

H. Karsten, Wilhelmshaven  
 Gökerstr., Ecke Bismarckstr.

# Billige Schuhe! !!!

Von meinem SONDER-ANGEBOT sind noch vorrätig:

- Damen-Lackschnürschuhe**  
Größe 36-39 . . . . . früher 18.50 jetzt **6<sup>90</sup>**
- Damen-Schnürhalbschuhe**  
braun Boxkalf, Gr. 36-38, früher 16.00 jetzt **6<sup>90</sup>**
- Damen-Lackspangenschuhe**  
In Fabrikate, verschied. Ausführungen, jetzt **8<sup>90</sup>**
- Herren-Lackhalbschuhe**  
elegante Form, Original-Goodyear gedoppelt  
Größe 40-45 . . . . . jetzt **10<sup>90</sup>**
- Herren-Halbschuhe**  
braun Rindbox, Original-Goodyear gedoppelt  
Größe 45-46 . . . . . jetzt **9<sup>90</sup>**
- Herren-Halbschuhe**  
schwarz Rindbox, Original-Goodyear gedopp.  
Größe 40-46 . . . . . jetzt **8<sup>90</sup>**



Der billige Verkauf  
 solange Vorrat reicht!  
 Alle Kameibhaarstühle werden jetzt billig verkauft! !!

## HERMANN REDENIUS

**Neues Schauspielhaus, Wilhelmshaven**  
 Direktion: Robert Hellwig  
 Sonnabend, 16. Februar, abends 8.15 Uhr  
 Sonntag, 17. Februar, abends 7.30 Uhr  
 zum letzten Male:  
**Unter Geschäftsaufsicht**  
 Schwan in 3 Akten von Arnold und Bach.  
 Von Montag, 18. bis Sonntag, 24. Februar,  
 wochentags 8.15 Uhr Sonntag, 7.30 Uhr abends:  
**Wilhelm Tell**  
 Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedr. v. Schiller.  
 Voranzeige. Opernaufführungen: Voranzeige.  
 27. und 28. Februar: „Tosca“, Oper in drei Akten  
 v. Puccini, 1. und 2. März: „Rartha“, Oper in 4  
 Akten von Hofmann, mit Gästen der Staatsoper Berlin und Dresden.

**Schützenhof Jever**  
 Jeden Sonntag von 4 bis 7 Uhr  
**Konzert mit Tanzeinlagen**  
 Ab 7 Uhr  
**Tanzkränzchen (Diele)**

Heute morgen 12.15 verschied nach kurzer  
 Krankheit mein lieber Mann, unser guter Va-  
 ter, Schwiegervater und Großvater  
**H. B. Jacobs**  
 im 85. Lebensjahre. (1728)  
 Die trauernden Angehörigen:  
**fran M. Jacobs und Kinder.**  
 Dörf, den 15. Februar 1929.  
 Beerdigung findet statt am Dienstag, dem  
 18. Februar, 3 Uhr nachmittags in Dörf.

Heute morgen 3 Uhr entschlief sanft und  
 ruhig nach kurzer Krankheit unsere innigst-  
 geliebte herzengute Schwester (1722)  
**Helene Margarethe  
 Sophie Carstens**  
 im beinahe vollendeten 74. Lebensjahre.  
 In tiefer Trauer:  
**Geschwister Carstens**  
 Neugarmstiel, den 14. Februar 1929.  
 Die Beerdigung findet statt am Donner-  
 stag, dem 21. d. M., nachmittags 3.30 Uhr, auf  
 dem Friedhofe in Lettens.

**Statt Karten**  
 Nach Gottes unerforschlichem Rat  
 und Willen verschied heute vormittag  
 8 1/2 Uhr nach kurzer, heftiger Krankheit  
 sanft und ruhig im 67. Lebensjahre  
 mein innigstgeliebter Mann, unser her-  
 zenguter Vater, Bruder, Schwager und  
 Onkel, der  
**Kapellmeister  
 Richard Gottschalck**  
 In stiller Trauer:  
**Marie Gottschalck, geb. Meyer  
 Louise Gottschalck  
 Karl Gottschalck, Studienrat**  
 Norden, Jever, Emden, Leipzig,  
 den 15. Februar 1929.  
 Die Beerdigung findet Dienstag, den  
 19. Februar, 14 1/2 bzw. 15 Uhr vom  
 Trauerhause, Osterstr. 22, aus statt.

Für die überaus große Teilnahme am Be-  
 ardnis unserer lieben Entschlafenen sagen wir  
 allen unseren innigsten Dank. (1731)  
**Familie Peters und Angehörige**  
 Jever, 16. Februar 1929.

**Dankagung.**  
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme  
 beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen danken  
 wir herzlich. (1747)  
**Anton Schmidt und Familie,  
 Bohlenkirchen.**

# Sonderveranstaltungen

## In billigen Serien:

**Serie I**  
**9.15**

**Serie II**  
**16.50**

**Serie III**  
**25.-**

**Serie IV**  
**35.-**

**Damen-  
 Mäntel  
 u. Kleider**

von entzückender Kleidsamkeit!  
 Aussergewöhnliche Kaufgelegenheit!

Obiges Angebot soll wiederum mit Beweis  
 unserer ganz besonderen Leistungs-  
 fähigkeit sein und kommen nur neue  
 moderne Frühjahrskleider zum Verkauf

Beachten Sie unsere  
 neuen Auslagen!

RUDOLF WEIL & CO. BERLIN W 8

# Wallheimer

GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-U. MÄDCHENKLEIDUNG  
 WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30



# Preußen vollstreckt kein Todesurteil

212 Mörder begnadigt.

In vier Jahren — 1928 ohne Hinrichtungen.

„Todesurteile sind seit der am 19. Januar 1928 erfolgten Hinrichtung Böttchers nicht mehr vollstreckt worden.“ — Der preussische Justizminister Dr. Schmidt im Haushaltsausschuß des Landtags.

In Preußen, dem Bundesstaat, der in seiner Einwohnerzahl 61,8 Pzt. derjenigen ganz Deutschlands umfaßt, sind in 1928 30 Todesurteile ausgesprochen worden, von denen keines vollstreckt wurde. Seit der Hinrichtung Böttchers, dessen Verurteilung schon 1927 stattfand, sind alle Mörder in Preußen ausnahmslos begnadigt worden. Die Öffentlichkeit brauchte in dieser Sache keinen Anlaß zur Verurteilung zu sehen, wenn in jedem einzelnen dieser Mordfälle nachgerichtet worden wäre, ob der Mörder und ob die Tat begnadigungswürdig sind. Das ist aber in Preußen nicht geschehen. Man begnadigt dort vielmehr zum Tode generell Verurteilte, ohne Abwägung von Täter und Einzelfall, in der Begnadigung liegt System, man richtet vorerst grundsätzlich nicht mehr hin.

Bekanntlich ist die Begnadigung ein Recht, das, entsprechend der Justizhoheit, im allgemeinen den Ländern zusteht, und hier wird es zumeist von den Staatsministern ausgeübt. Die politische Zusammenfassung des preussischen Staatsministeriums ist bekannt. Bekannt ist auch, daß der Kampf gegen die Todesstrafe fast ausschließlich von der Linken geführt wird. So wird man sich erkennen, daß zwischen der preussischen Praxis der Nichtvollstreckung der Todesurteile und der Begnadigung gegen die Todesstrafe als solche ein enger politischer Zusammenhang besteht. „Formell“ läßt man sich allerdings in Preußen auf ein Schreiben des Reichsjustizministers an die Länder mit der Bitte, die Todesstrafe solange nicht mehr auszuführen, als nicht der Reichstag endgültig zur Frage, Abschaffung oder Beibehaltung der Todesstrafe im neuen Strafrecht Stellung genommen habe. Dieser Wunsch — mehr ist es nicht — scheint auf den ersten Blick sehr vernünftig, wir haben an ihm aber schon früherzeit, seiner folgenreicheren Auswirkungen wegen lebhaft Kritik üben müssen.

Preußen ist der Anregung des Reichsjustizministers also in vollem Umfange gefolgt, während die anderen größeren deutschen Länder gar nicht daran denken, ähnlich weit der Parole nachzukommen. Schon muß sich unter Rechtsbewußtsein aufbäumen: Unterschiedlichkeit im Strafvollzug, der geradezu eine Rechtsungleichheit darstellt? Das Schlimmste, was geschehen kann! In Bayern wird der Mörder hingerichtet, in Preußen zur Freiheitsstrafe begnadigt!

Etwas weiteres: Nach unserer herrschenden Auffassung vom „Recht“ der Todesstrafe dient diese der Abschreckung. Wo bleibt aber dieser Strafzweck, wenn jetzt in Preußen jeder Verbrecher von vornherein die Gewissheit hat: „Man wird mich nicht hängen!“ Die Todesstrafe wird so ein Torso, ein leeres Sprechgeheiß, ein Popanz. Aber da tritt Herr Dr. Schmidt auf den Plan, gegenwärtig Preussens Justizminister. Er sagt: Die Zahl der Todesurteile ist von 83 im Jahre 1925 auf 30 in 1928 zurückgegangen. Eine nachteilige Wirkung habe die Praxis der Nichtvollstreckung also nicht gezeigt. Mit Verlaub, diese Schlussfolgerung binnt allzu sehr. Es ist bekannt, daß heute auch die Mehrheit der Richter nicht mehr Anhänger der absoluten Todesstrafe ist, vielmehr wohlwollend neben der Todesstrafe die Zuchthausstrafe einschließen wissen will. Der Kampf geht heute nicht mehr um die Beibehaltung der absoluten Todesstrafe, sondern darum: wohlwollende Todesstrafe oder gütliche Abschaffung. Da dürfte es verständlich sein, daß die Schwurgerichte in ihrer Urteilsfindung auf diese Wandlung der Anschauungen Rücksicht nehmen und letztere die letzte absolute Todesstrafe ausmerken. Das ist strafrechtlich wohl nicht ganz folgerichtig gedacht, aber es ist menschlich verständlich, das heute bei milderem Gesinnung, die in Zukunft nicht mehr mit der Todesstrafe ihre Sühne finden werden, und der Grenzfällen — die Abgrenzung ist ja sowieso sehr

fließend — eher auf Totschlag als auf Mord hin beurteilt wird.

Jedenfalls kennt die Reichsstatistik von Mord und Totschlag keinen Rückgang. Die Ziffer ist mit kleinen Schwankungen konstant geblieben. Nach den Ziffern der Reichsstatistik sind durch Mord oder Totschlag ums Leben gekommen im Jahre:

1921	1580
1922	1499
1923	1587
1924	1357
1925	1513
1926	1442 Personen.

Zahlen des Schreckens! Wie klein sind dagegen die Zahlen der wegen dieser Mordtaten zum Tode verurteilten. In Preußen:

Todesurteile: — davon vollstreckt:	
1921	108
1925	83
1926	57
1927	42
1928	30

Jeder, der sich nur noch einen einigermaßen klaren Blick für die Dinge bewahrt hat, wird zugeben müssen, daß da von einer „draconischen“ und „blutigen“ Strafgerichtsbarkeit, von der krankhaft vorgekommenen sprechen, nicht die Rede sein kann. Bei 1580 im Jahre 1921 durch Mord oder Totschlag ums Leben gekommenen nur 7 Hinrichtungen in Preußen! Also zweifelslos nur für die allergeringsten Taten! Immer wieder muß bei dem Kampf der Linken gegen die Todesstrafe auffallen, mit wieviel Nachdruck und Gefühl für den Verbrecher eingetreten wird und wie wenig Gefühl von ihnen den meist unschuldigen Opfern der Verbrecher bezeugt wird. An das Leid der 10 000 Familienangehörigen die jährlich durch Bluttaten ein Familienmitglied verlieren, denkt man nicht, nicht an die Tränen der Mütter, an die Not und das Elend der Frauen und Kinder...

Mag die Ethik der Vergeltung des alten Taktionsprinzips früherer Zeiten, unseren Anschauungen nicht mehr entsprechen. Schon der Grund des Schutzes der menschlichen Gesellschaft muß uns dahin führen, die Gefahren nicht abzumildern, die die Verbrecher bedrohen. Wer den Abschreckungscharakter von Strafen, und speziell der Todesstrafe anerkennt, darf auch im äußersten Fall nicht das härteste Mittel des Schutzes für die menschliche Gesellschaft aufgeben: die Todesstrafe! Eine Frau, die Abgeordnete Frau Müller-Ostried sagt sehr richtig: „Einfach, natürlich, primitiv empfindende Menschen, namentlich in der sogenannten merkwürdigen Bedürfnis, fordern die Beibehaltung der Todesstrafe, während von Problemen vermehrte Naturen, die alles in Frage stellen, die Abschaffung fordern.“

Gegen diese Überlegungen, die dem geschichtlichen Gedanken unseres geltenden Strafrechts entsprechen, verhält man nunmehr in Preußen mit der Praxis genereller Begnadigung zum Tode Verurteilter großförmig. U. E. geht damit der Zweck der Todesstrafe als Abschreckungsmittel völlig verloren. Wir sind auch weiter der Ansicht, daß die preussische Praxis sich mit dem Gesetz nur schwer in Einklang bringen läßt. Das Strafgesetz bestimmt im § 21 St.G.B. für den Mord die Todesstrafe. Eine Begnadigung kann ihrem Charakter nach nur nach Prüfung jedes einzelnen Falles eintreten. Wenn aber, so wie heute, Begnadigung System wird, dann wird eben einfach das Gesetz umgangen, der Schwurgerichtssapport von vornherein begnadigt. Die Verkündung der Todesstrafe wird zur Komödie, denn jeder Mörder weiß, daß das Urteil nicht zur Vollstreckung kommt. Er kann „lotischer“ mit Begnadigung rechnen.

Durch die praktische Abschaffung der Todesstrafe in Preußen wird ein erheblicher Druck auf die Reichstagsabgeordneten ausübt, die sich ja erst darüber schlüssig werden wollen, ob die Todesstrafe fortbestehen soll oder nicht. Es wird in erheblichem Maße ihrer freien Entschlußkraft vorgegriffen. Sie werden geradezu vor vollendete Tatsachen gestellt! Das bedeutet einen schweren politischen und gesetzgeberischen Eingriff in die Rechte des Reichstags. Jetzt hat bereits seit mehr als Jahresfrist in Preußen keine Hinrichtung mehr stattgefunden. Soll nun später plötzlich, nach einem wahrscheinlich abweichenden Reichs-

tagsbeschluss, die Vollstreckung von Todesurteilen im größten deutschen Bundesstaat wieder beginnen? Auf diese Weise wird die höchste Unschärfe erzeugt: Vollstreckung von Todesstrafen bis Januar 1928 — keine Hinrichtungen von Januar 1928 bis zur Reichstagsentscheidung — wieder Hinrichtungen vom Reichstagsbeschluss an, so würde es hant durcheinander gehen!

Es verrät wenig Achtung vor dem Reichstag als dem höchsten deutschen Gesetzgebungsorgan, daß man ihm auf eine Weise, die sich mit dem geltenden Gesetz in keiner Weise in Einklang bringen läßt, die Entscheidung darüber, was nun in Zukunft rechtens werden soll, aus der Hand schlägt, so daß ihm nun nichts anderes übrig bleibt als einen Zustand gesetzlich zu sanktionieren, der durch die tatsächliche Abschaffung der Todesstrafe in zwei Dritteln des Reichsgebietes heute tatsächlich schon besteht. Gerade diejenigen, die immer Worte wie „Volkssouveränität“ im Munde führen und stets die Achtung vor dem Reichstag als dem Willensorgan des Volkes predigen, stellen sich auch mit der Tat mehr an ihre Worte halten. Und sie sollten auch einmal zum Volke gehen, um zu hören, wie das Volk über die Frage der Abschaffung der Todesstrafe denkt...

## Vermischtes

— **Wassermann-Angebote.** Albert Wassermann ist ein großer und gewaltiger Reiter vor dem Herrn. Einmal war er, so erzählt das „Theater“, mit einer ganzen Kavalkade nach Karlsruhe geritten. Und wie er so recht vergnügt vor sich hintrabte und sich ganz harmlos seines Lebens freute, hörte er einen jungen Herrn — Sohn und Erben eines berühmten Industriellen, selbst aber vollendeter Dichtkünstler — recht ungeniert sagen: „Diese Mimen sind doch das feinste Volk von der Welt. Den ganzen Tag haben sie frei für ihr Vergnügen, distanzieren in allen Sports; abends stellen sie sich dann ein paar Stunden auf die Bühne, treiben ein bißchen Musik an und bilden sich nachher ein, daß sie wer weiß was für wichtige Leute sind und freudlich die berühmten unverschämten Gagen ein.“ Wassermann nahm sein Pferd zusammen, sprang über eine 2-Meter-Hürde, wendete um, sprang zurück; hielt dann vor dem breitesten Jüngling und sagte: „So ganz läßt sich „So, junger Herr, nun machen Sie mir das, bitte nach — und abends spielen sie dann für mich den Wallenstein.“

— **Schlechte Ansicht.** „Ob ich wohl auch wie du neunzig Jahre alt werde, Großvater?“ — „Ausgeschlossen! Du Lausbub hast ja zu nichts Ausdauer!“

## Aus den Nachbargebieten

— **Pachtverträge Domänen in Ostpreußen.** Die im Reichsanzeiger vom preussischen Landwirtschaftsministerium bekannt gemachten Verträge werden im Jahre 1930 in Ostpreußen die Domänen Kloster Blauhaus im Kreis Emden (76 Hektar), Middelsum im Kreis Emden (120 Hektar) und Dammsholder im Kreis Wittmund frei, im Jahre 1931 die Domänen Groß Burghaus im Kreis Aurich (67 Hektar), Klosterland im Kreis Emden (98 Hektar), Ludwigsburg im Kreis Wittmund (61 Hektar), Südwendung im Kreis Wittmund (52 Hektar) und De grote Wille im Kreis Weener (63 Hektar).

— **Die enttäuschten Holländer.** Warnung in der Nachkriegslegenheit. Pieter Leyler van der Hulst in Holland. Die Viegelegungsprezesse teilt zu der Angelegenheit mit: Zu der Nachkriegslegenheit Leyler van der Hulst in Holland hat der „Gezantschap“ zu Amersdam (Oberlandesgericht) das abweisende Urteil der „Rechtsbank“ in Harlem (Landgericht) bestätigt. Damit sind alle Erbansprüche endgültig abgewiesen. Obwohl diese Entscheidung der obersten niederländischen Gerichtsbehörde den Interessen schon seit längerer Zeit bekannt sein dürfte, benutzen sich immer noch Erbansprüche, die seinerzeit zur Ver-

folgung der Erbschaftsansprüche ins Leben gerufenen Erbverdingungen, da weiter fortzusetzen zu lassen, indem sie Verträge vorbereiten, daß immer noch Erbansprüche dagegen seien. Das Auswärtige Amt hat auf eine Klageentscheidung im Dezember v. J. mitgeteilt, daß auf Grund der gegebenen Sachlage diplomatische Schritte bei der niederländischen Regierung nicht mehr in Frage kommen könnten. Wie weiteren Schritte dem Auswärtigen Amt oder anderen Reichs- und Landesbehörden in dieser Angelegenheit sind nicht zu wissen. Sämtliche Interessenten seien deshalb vor Erbansprüchen, die zum Beitritt zu Erbverdingungen in der Nachkriegslegenheit Leyler van der Hulst auf fordern, gewarnt, da die Begründung besteht, daß diese Agenten um persönlicher Vorteile willen für die Weiterverfolgung vermeintlicher Erbansprüche werben.

— **Willemsbaven.** Feuer bei Karstadt. Im Warenhaus Karstadt entstand am Mittwoch kurz nach Mittag im Erdgeschoß ein Brand, der vermutlich durch Kurzschluss oder durch Stichflamme beim Aufräumen einer Leitung entstanden ist. Das Feuer erstreckte sich hauptsächlich auf ein Schaufenster, konnte aber durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr — die überhaupt in diesen Tagen höchste Bereitschaft an den Tag legte — bald gelöscht werden, so daß es ohne allzu großen Schaden abging.

— **Zuif.** Ab Lehnung eines vom preussischen Staat gegen die Zinselgemeinden der Zuif erhobenen Aufwertungsanspruchs. Im Juli 1912 erklärte sich die Zinselgemeinden Staat geplanten Erwerbungen auf der Zuif zuif einen Betrag von 300 000 Mk. zu leisten, der in Teilzahlungen entrichtet werden sollte. Die Arbeiten sind im Jahre 1922 beendet worden, die Erwerbungen sind jedoch nur in einer Länge von 1332 Metern statt der im Entwurf vorgezeichneten 2460 Metern ausgeführt. Auf Anregung des preussischen Staates, der darauf hinwies, daß die Zahlung von einzelnen Raten nicht mehr zeitgemäß und notwendig sei, zahlte die Zinselgemeinden den ganzen Betrag von 300 000 Mark in Papiermark Ende Oktober 1923. Mit der im Oktober 1926 erfolgten Klage verlangt der preussische Staat Aufwertung der Papiermarkzahlung mit 100 Prozent. Landgericht Aurich und Oberlandesgericht Celle beurteilten die Beklagte zur Aufwertung, das Oberlandesgericht dem Grunde nach, das Landgericht in Höhe von 84 500 Mk. anstelle des geforderten Teilbetrags von 100 000 Mark. Das Reichsgericht hat die Klage nunmehr abgewiesen.

— **Horreum.** Die Küstenfluggesellschaft führte am Dienstag vormittag wieder zwei Flüge aus, um die Nachbarinsel Zuif weiter mit Lebensmittel zu versorgen. Bei jedem Fluge wurden von dem Flugzeug 1000 Pfund Fracht befördert, so daß 2000 Pfund Fracht von hier aus nach Zuif gelangten. Befördert wurden 9 Sack Mehl, Fleisch, Butter, Medikamente und Post. Da der Dampfer um 5,30 Uhr, also mit 2 Stunden Verspätung, erst unsere Hafen erreichte, konnte eine Beförderung der mitgebrachten Post sowie der Frachtpakete zu den Inseln Langeoog und Spieleroog anschließend nicht mehr erfolgen. Für Langeoog liegen allein etwa 10 Zentnerfracht und Post zur Beförderung bereit. Unter den verschiedenen Frachtpaketen befindet sich u. a. ein Paket mit Sargbeschlüssen, die von Langeoog dringend verlangt wurden. — Heute vormittag wurden Spieleroog, Langeoog und Zuif mit Post und Lebensmitteln versehen. Wie es heißt, soll auch Borsum von hier mittels Flugzeug Post und Lebensmittel erhalten. — Vom Memmert nach der Bill gelassen über die so sehr gefährliche Baize sind die beiden Leeges, Vater und Sohn. Das Eis war an beiden Ufern 3—5 Meter hoch ausgeträumt. (D. K.)

## Warum mußt Du turnen und spielen?

Deutsches Turnen und deutsche Spiele zu einer Einheit der Lebensübungen verschmolzen, von ganzem deutschen Volke von jung und alt, von Mann und Frau in gleicher Weise betrieben, ist ein Lebensbad der Jugend, ein Jungbrunnen des Alters, ein Urquell unseres deutschen Volkstums. — Was hat aus ihr deutschen Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen, die ihr der fitheitgeitigen und körperlichen Erziehung als einzelne Glieder unseres Volksganzen noch fernsteht, und treibt ein in die Vereine deutschen Turnens. Stärkt die Abteilungen der Schüler und Schülertinnen, der Jugendturner und turnerinnen der dem deutschen Turnerschaftsverbände angeschlossenen Vereinskörper! Turnen und deutsche Spiele fördern Kraft, Mut, Geschicklichkeit, Lebenslust und Lebensdauer. Enthaltung von der Mitarbeit an der Erneuerung unseres Volkstums, biete für viele Mitglieder bewußt Verdröhen begeben an ihrem eigenen Lebensbau. Alle Lebensübungen sind heute dringende Notwendigkeit und nicht minder deutsche Kulturaufgabe zugleich geworden; denn es gilt, die ungeschunden Gefahren aller Krankheiten abzumindern und wieder einen starken Menschen zu erzeugen. Unter Turnvater Friedrich Ludwig Jahn der der Verfasser der einleitenden Worte ist, gab seinem deutschen Volke richtunggebende Ideen, die zu allen Notzeiten volle und wahre Gültigkeit behalten werden. Dem Vermächtnis Jahn wird von Geschlecht zu Geschlecht eine treue Anhängerschaft zugetan sein. Nur gilt es, weit mehr als in früheren Jahrzehnten, die breite Volksmasse zu erfassen. Zur Volkserneuerung an Körper und Geist haben sich außer den Schulen vor allem auch die Vereine der D. verwickelt in der Dienst der guten Sache gestellt. Darum sollte auch kein Deutscher der neuen Bewegung abhold gesinnt sein. Alle Eltern sollen durch die Tat beweisen, daß sie allen Erbes bestrebt sind, ihre eigenen Nachkommen zur gesunderhaltenden Betätigung in Sonne und

Lust anzubalten. Alter und Jugend mühten sich in weit größerer Zahl auf den Turn- und Spielplätzen des Kampfes und Tummelns treffen. Ja selbst die Jugend mühte vor allem erkennen, daß die Wiedergeburt unseres Volkes, die Weltwirkung für den neuen deutschen Volkstums nur durch Pflege von Lebensübungen, seltenes aller Volksglieder zu erreichen ist. Veräuferte Körpererziehung in der Jugendzeit vermag bekanntlich der menschliche Körper nur in Ausnahmefällen in späteren Jahren noch nachzuholen. Darum heißt frühzeitiges Leben in den Vereinen der D. T. für alle Volksglieder nicht mehr und nicht weniger, als dem menschlichen Körper die Vorteile der Lebensübungen zum Wohle bereiten zu lassen. Deutsche Spiele sind ein Lebensbrot der tüchtigen und sporttreibenden Jugend geworden, und deutsches Turnen, das alle Facetten umfaßt, bietet dem Volk an Gesundheit und Bewandtheit für junge und alte Mitglieder. Gerätübungen, Freilübungen, Voltturnen, Schwimmen, Fechten, Wandern sind Teilgebiete des deutschen Turnens. Gerade auch das Wandern in den Turnvereinen bietet mit den Zeichen der verschiedenen Jahreszeiten nicht minder Gelegenheiten, die Schönheiten der Landschaft während des Erdenwanderns schauen zu dürfen.

Darum, deutscher Mann und deutsche Frau, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Knaben und Mädchen, tretet ein in die Bahn der Deutschen Turnerschaft! Nur so wird in vereintem Zusammenwirken das Vermächtnis Friedrich Ludwig Jahn als heiliges und gewaltiges Turnersymbol für alle Zeit zu gelten haben; nur so wird der Name unseres Altvordern unauflöslich die Geschichte unseres Vaterlandes begleiten.

## Die Frau kauft ein

Trotzdem über alle Angelegenheiten des häuslichen Lebens der Ehefrau die Entscheidungsgewalt hat, werden, vielleicht von großen Anschaffungen abgesehen, die meisten Einkäufe durch die Ehefrau getätigt. Das entspricht der normalen Wirtschaft-

führung; stellen sich die Einkäufe doch fast alle als solche im Rahmen der Hauswirtschaft dar. Den Haushalt zu leiten und inwieweit auch die nötigen Einkäufe zu erledigen, ist Sache der Ehefrau. Diese Obliegenheiten fallen in den Rahmen der sogenannten Schlüsselgewalt. Bei vernünftiger Wirtschaftsführung wird diese schon im E. G. B. getroffene Regelung keinen Anlaß zu Weiterungen geben. Anders dagegen, wenn die Frau wenig wirtschaftlich oder gar leichtsinnig veranlagt ist und Einkäufe über das notwendige Maß hinaus tätigt. Diese Gefahr liegt besonders nahe insoweit der ständig mehr aufkommenden Abhängigkeitsverhältnisse.

Es ist ganz natürlich, daß selbst der sonst bescheiden Lebende leichter dazu neigt, Einkäufe über seine Verhältnisse hinaus zu machen, wenn es dazu nicht erforderlich ist, daß er den Kaufpreis gleich in bar entrichtet.

Aus den Rufen, die eine Ehefrau im Rahmen ihrer Schlüsselgewalt gemacht hat, wird der Ehemann verpflichtet, d. h. er hat die Rechnungen zu bezahlen. Das kann für ihn, wenn die Frau leichtsinnig in recht unangenehm werden. Was ist in solchen Fällen zu tun? Die Schlüsselgewalt der Frau erstreckt sich auf die Erledigung solcher Rechtsgeschäfte, die im Rahmen des häuslichen Wirkungskreises der Frau liegen. Ihre Grenze finden sie an der künftigen Gestaltung des Haushalts, d. h. die Ehefrau ist nur zu solchen Einkäufen berechtigt, die nach dem tatsächlichen Zustand des Haushalts und damit der vorherigen Lebensführung der Ehegatten angemessen sind. Nur soweit das der Fall ist, handelt die Frau im Rahmen der Schlüsselgewalt, und nur insoweit hat der Ehemann für die Bezahlung der Einkäufe einzustehen. Kauft die Frau mehr ein, dann kann der Ehemann die Bezahlung verweigern.

Bei größeren Einkäufen wird der Verkäufer also auf dem Wege, falls er die Käuferin nicht kennt, das Einverständnis des Ehemannes zu dem Kauf zu verlangen. Das geschieht in der Praxis ja schon vielfach und vor allem in Zeiten bei größeren Einkäufen auf Abzahlung, z. B. beim Einkauf einer Zimmer-

einrichtung. Wenn über den Abzahlungskauf ein schriftlicher Kaufvertrag aufgestellt wird, verlangt der Verkäufer neben der Unterschrift der kaufenden Ehefrau meist auch noch die Unterschrift des Ehemannes. Nur durch seine Unterschrift wird in solchen Fällen der Ehemann zur Bezahlung verpflichtet.

Aber auch Käufe, die sich innerhalb des Rahmens der Schlüsselgewalt bewegen, können für den Ehemann in ihrer geldlichen Auswirkung schon recht unangenehm werden. Macht die Ehefrau eine Anzahl kleinerer Einkäufe, die jeder einzelne offensichtlich innerhalb des häuslichen Wirkungskreises der Ehefrau und damit der Schlüsselgewalt liegen, so hat der Mann dafür einzustehen. Die Gesamtsumme der einzelnen Einkäufe kann aber schon so sein, daß auch sie die wirtschaftliche Existenz zu untergraben geeignet ist. Die Verweigerung der Bezahlung dem Verkäufer gegenüber kommt in solchen Fällen in Frage, als ja der einzelne Einkauf im Rahmen der Schlüsselgewalt gelegen hat. Deshalb bleibt da dem Mann letzten Endes nur übrig, die Schlüsselgewalt der Ehefrau zu beschränken oder sie ihr vielleicht vollkommen zu entziehen. Entschließt sich der Ehemann zu diesem letzten ihm zur Befugung stehenden Mittel, so muß er dafür sorgen, daß die Entziehung genügend bekannt wird.

Die Entziehung der Schlüsselgewalt ist nämlich nur dann wirksam, wenn sie entweder in das Güterrechtsgesetz eingetragen ist oder wenn sie — vielleicht auf Grund besonderer Mitteilung, durch Veröffentlichung in Zeitungen — dem in Einzelfällen in Frage kommenden Verkäufer bekannt gegeben wurde. Für den Geschäftsmann ist diese Bestimmung allerdings nur von zweifelhaftem Wert, denn er wird kaum jedes Mal bei jedem einzelnen Einkauf, der bei ihm von einer Frau getätigt wird, im Güterrechtsgesetz nachsehen können, ob die betreffende Ehefrau in der Schlüsselgewalt beschränkt oder diese ihr entzogen ist. Vor kleineren Verlusten kann sich praktisch der Kaufmann also nicht schützen, umso mehr wird ihm aber zur Vorsicht geraten werden müssen, wenn es sich um größere Einkäufe und damit um die Möglichkeit größerer Verluste handelt.

# Willkommensgruß

## zum 9. Winterfest des Friesischen Klootschießer-Verbandes

am 16. und 17. Februar 1929 in Rodenkirchen

Von Elmar Böning, Nordenham; 2. Vorsitzender des Friesischen Klootschießer-Verbandes

### Friesengruß!

Hermann Allmers.

Ich grüße dich, mein Friesenland,  
Wo der Nebel wallt, wo die Woge braust,  
Wo die Möwe schwebt und die Wildgans lärt,  
Mein Friesenland, mein Heimatland!

Vom hohen Deiche schrankenlos  
Schweift hin der Blick über Land und Meer —  
Hier ödes, weites, schlammiges Watt,  
Dort reicher Fluren sonnig Grün;  
Hier Möwenschrei, dort Taubenflug,  
Hier das Fischerboot, dort das rasende Rad;  
Und das Rindlein dort uralt und ernst  
Und wetterbraun auf kahler Wurt,  
Und Rinderlaut und Sensenklang  
Um den reichen, stattlichen Bauernhof.

Ich grüße dich, mein Friesenvolk,  
Voll alter Freiheit, alter Kraft,  
Das trotzig mit den Wogen rang  
Und selber sich für Weib und Kind  
Den teuren Heimatboden schuf,  
Das dieser Deiche starke Wehr  
Aufwerfend zu den Fluten spricht:  
„Bis hierher sollt ihr, weiter nicht!“  
Das mit dem stolzen Gruß sich grüßt:  
„Gala frya Friesena“,  
Das seiner Freiheit Heiligtum  
Lang' aegen Waffenübermut  
Und Adelsmacht verteidigte.  
Nicht Männer zogen nur zum Streit,  
Auch hohe Jungfrau'n ernst und mild,  
Und sanken bleich und blutend hin,  
Gedenkend, als der Stahl sie traf,  
Des Friesenspruchs: Lieber tot als „Slab!“

Du prächtig Wort: „Lieber tot als Slab!“  
O, braue du wie Nordlandssturm  
Durch alle deutschen Herzen hin,  
Vom meerbespülten Friesenland  
Bis zu der Alpen Hochgebirg,  
Und von den Alpen bis ans Meer  
Erdröhne donnernd wieder her,  
Ring's alles rüttelnd aus dem Schlaf,  
Du stolzes Wort: „Lieber tot als Slab!“ —

Ich grüße dich, mein Friesenland,  
Wo der Nebel wallt, wo die Woge braust;  
Ich grüße dich, mein Friesenvolk,  
Wo noch Manneskraft und Freiheit haust!



Mit diesen Worten unseres  
Marschdichters Hermann  
Allmers in Rechtenfleth hei-  
ßen wir im Orte des zum An-  
denken an den Freiheitskampf  
der Butjadinger und Stad-  
länder 1914 errichteten Gar-  
warde Friesendenkmal all die  
Männer willkommen, die mor-  
gen in Rodenkirchen eintref-  
fen und Sonntag hier die  
Wettkämpfe im Weitwurf mit  
dem Iskloot austragen wol-  
len. Wir begrüßen die aus  
Oldenburgs und Ostfries-  
lands Gauen hier zusammen-  
kommenden Werfer u. Freun-  
de des altfriesischen Volks-  
spiels, des Klootschießens  
und wünschen ihnen im Fest-  
orte Rodenkirchen wie schon  
im Jahre 1903, gelegentlich

des ersten Verbandes Winterfestes, daß  
sie sich aufs neue hier wohl fühlen mögen. Der  
Festauschuß hat in wochenlanger Vorarbeit die Vor-  
bedingungen dafür erfüllt. Möge ein guter Besuch  
des Klootschießer-Wettstreits die aufgewendete Mühe  
und Arbeit lohnen, möge wiederum auch das große  
Treffen der im Friesischen Klootschießer-Verbande ver-  
einigten Klootschießer erneut Gelegenheit geben zu  
fröhlicher Geselligkeit, zur Auffrischung altbewähr-  
ter Kameradschaft ohne Ansehen der Person und der  
Partei, zur Festigung der den Niedersächsen- und Frie-  
senstamm umschließenden Bande. Möchte das 9. Win-  
terfest unseres Klootschießer-Verbandes in seinem gan-  
zen Verlaufe auch nach außen hin eine Veranstaltung  
einer eindrucksvollen Repräsentation sein. Das ist  
unser Wunsch, mit dem wir die Rodenkircher Festtage  
und den Willkommensgruß an die zu erwartenden Gä-  
ste einleiten wollen.  
E. Böning.

Ueber das Klootschießen selbst und seine natio-  
nale Bedeutung als altheimisches Volksziel  
an dieser Stelle noch einen längeren Aufsch zu ver-  
öffentlichen, erübrigt sich im Hinblick auf die vielen  
Veröffentlichungen in der Butjadinger Zeitung wäh-  
rend ihres über fünf Jahrzehnte langen Bestehens.  
Zusammengestellt und geordnet gäben sie ein dickes  
Buch. In den Rahmen dieses Vorberichts paßt jedoch  
der nachstehende Aufruf eines alten Klootschießer-  
freundes, des Begründers und früheren Verlegers des  
„Butjanters“, des jetzt im 80. Lebensjahre in Olden-  
burg lebenden Kenners Wilhelm Böning:

**Sung'ns, holt fast!!**  
Freiheit, Gleichheit, Einigkeit! Disse bree Wöör  
hört wi so faken herutbabbeln. Awer, kinners un  
Minsken, wo sund se to finnen? Kargens in'e ganze  
Welt, bloot bi'n — Klootschieeten! Süh öwer-  
all is Dwang: Impfdwang, Schooldwang, Innungs-  
dwang; denn Hingst, Bullen, Schapbud, Bögenbud-  
und Hauerörung, alles ist dwangswiese; un nu erst  
dat Stiltredetahen! Uguttugut, wenn dat nich mit  
Dwang verbunden weer, wo bleeben denn woll use  
Finanzämter; denn ofglief wi altmal weet, dat't  
ohne Stiltren nich goot angahn kann, wurd doch, wenn  
dat freewillig weer, ganz gewiß man 'n bedröwd lit-  
ten Kloots tosamantamen. — Dorgegen is bi'n Kloots-  
schieeten alles freewillig: Bahnwiesers, Smieters,  
Bahnrichter, Klootpöffer, Kriebbüdelbewahrer, Käller  
un Mäller, Hurrahschreers, Reitungsschriewer un all  
dat anner wiesende Volk, alle kamt se freewillig; se  
fragt nich erst lang: Wat krieg id för de Stunn?  
Nies kriegt se, höhstens mal 'n Glas Grod, un de is  
ol jo in use Klima gesund un got för de inneren  
Deel. Süh, disse Freewilligkeit, dat is doch gewiß  
„Freiheit“ in'n allerbesten Sinn! Alles freewillig;  
wer mitmalen will, kann't dohn, un wer nich will,  
kann't laten un achter'n warmen Aben sitten bleeben.  
Dat is doch säter „Freiheit, die ich meine!“ —  
Un denn de „Gleichheit!“ Ja, wor is de woll  
bäter to finnen as bi'n Klootschieeten? Wenn towat  
„in'e Maat“ is un de Bahnwieser fordert to'n Prow-  
smiten up, denn is em dat eenerelei, wer sik instellt;  
off dat 'n Amtshauptmann, Amtsrichter, Assessor, Ak-  
tuwar, Schriewer, Amtsbote, Skitter oder gar de Je-  
fährlieke Gerichtsvollzieher is, off dat 'n Pur, Koft-  
gänger, Knecht, Arbeiter oder Deenjung, off dat 'n  
Handwerksmeister, Gesell oder Lehrjung, off dat 'n  
Dokter oder Apleker, Scholmeister oder Schüler, Koop-  
mann oder Ladendeener, Kaptein, Stürmann oder  
Rahnknecht is. De Bahnwieser fragt nich lang: wat  
bist Du? oder: in wecke Gehaltsklas bist Du? oder:  
to wecke Partei höst Du? Nö, de Bahnwieser seggt  
bloot: runner mit de Plunnen, rup up de Däk; wief  
wat'e kannst! Un wenn denn de Smieters dat bu-

terste Kell astagen heft, denn is dat ganz egal, wat  
to'n Vörshien kummt, off Manskettenhemd, Büse-  
runnje, Glanellhemd oder Kottingsjad; un de Birk? dar  
kummert sid erst recht numm um, de kann van Kamm-  
garn, Budsstin, Manschester, Engelschleber oder Wul-  
garn wäsen, ganz eenerelei; de Bahnwieser schert se  
Smieters all öwer een Kamm, disse is towielen ol  
krachtig, un wenn he meent, de Smietter kann wieder  
flüchten as he bet sowiet bahh heft, denn roppt he  
rull: ta. in mien moien Juna. Du kannst noch väl,  
väl wieder; rög mai ins mal Dien groten Knaten!  
un so wieder.

Disse „Freiheit“ un Gleichheit bi'n Klootschieeten  
is bi us all immer hochholen wurden, un dat dit of  
in alle Tokunft so bleeben möt, darin find't wi us doch  
woll mal altkop in „Einigkeit“ tojamen. — Use  
ole gode Volksbrud, dat Klootschieeten, droff nich van  
all de annern neemodigen Sportisematenten ver-  
drängt weeren, un dorin möt't allen Klootschieetern,  
old un jung, de karnigen Wöör toropen weeren, wor-  
mit Graf Ludner up'n „Seeabter“ sien Mannschaft  
to'n Litholen anpude, wenn se in Rot un Gefahr  
weeren:

**Sung'ns, holt fast!!**  
Wilhelm Böning, Oldenburg.

**Erinnerungen vom 1. Winterfest des Frie-  
sichen Klootschießer-Verbandes am 25., 26.  
und 27. Januar 1903 in Rodenkirchen.**

Dem Festbericht der „Butjadinger Zei-  
tung“ über den Verlauf des Festes, an dem bekannt-  
lich auch die Schleswig-Holsteiner Eisbohrer teilnahmen,  
entnehmen wir auszugsweise folgende Einzelheiten:  
In der letzten Zeit vor dem Feste herrschte kaltes  
Frostwetter, dann trat Tauwetter mit Schneefall und  
seinem Regen ein. Sonnabends trafen bereits die  
auswärtigen Gäste ein. Sie wurden auf dem Bahn-  
hof von dem damaligen Rektor der Bürgerschule Dr.  
Ruge begrüßt. Rektor leitete abends in Neuhaus'

Gasthof auch den Kommerz, für den ein abwechslungs-  
reiches Programm aufgestellt war.

Am Sonntag früh herrschte starkes Nebelwetter,  
der gegen Mittag in feinen Regen überging. Mit  
den Frühzügen trafen aus allen Richtungen von aus-  
wärts viele Festbesucher ein. Sie wurden nach dem  
Festplatz hinter der Molkerei mit Musik geleitet, wo  
um 11 Uhr auf drei Ständen das Werfen begann.  
Auf dem rechten Stand warfen die Schleswig-Holstei-  
ner, auf dem mittleren Stadland, Jeverland und  
Friesische Wehde, auf dem linken Butjadingen und Ost-  
friesenland. Zum erstenmal sah man hier die eigen-  
artige Wurfmethode der Schleswig-Holsteiner (kurzer  
Anlauf und Drehung des Körpers beim Fortschleu-  
dern der Kugel). Der Großherzog kam nachmittags  
auch von Oldenburg, um sich das Werfen anzusehen,  
von Amtshauptmann Dittelius-Brake begrüßt. Nach  
beendigem Werfen fand bei Neuhaus ein Festessen  
statt, an dem reichlich 300 Personen teilnahmen, viele  
mußten wegen Platzmangel auf Teilnahme verzichten.  
(Die Zahl der Festbesucher wurde im Bericht schät-  
zungsweise mit 4000 angegeben.) Beim Festessen be-  
grüßte Professor Niemann-Jeder mit einem Prolog die  
Festteilnehmer. Die Festrede hielt damals der jetzige  
Ökonomierat P. Cornelius. Sie schloß mit einem  
Hoch auf die Stammesverwandtschaft der Schleswig-  
Holsteiner und Friesen. Für die Schleswig-Holsteiner  
sprach der Vorsitzende Amtsvorsteher Pauls-Garding,  
der unter Bravorufen aus der Versammlung unum-  
wunden und ohne Ziererei zugab, daß die Oldenbur-  
ger und Ostfriesen den Holsteinern doch weit überlegen  
seien. Pauls betonte in seiner Rede ebenfalls, daß die  
Oldenburger mit den Schleswig-Holsteinern durch  
Sprache, Sitten und Gebräuche einen Menschenschlag  
bildeten. Deshalb seien erstere auch gern der Ein-  
ladung nach Rodenkirchen gefolgt. Oberlehrer Peters-  
kiel dankte dem Rodenkircher Festauschuß für den  
herzlichen Empfang und widmete den Führern in der  
Klootschießerei sein Glas. — Abends fand unter dem  
Vorh von Dr. Ruge ein großer Festkommers statt  
mit den üblichen Reden, Vorträgen und Bühnendar-  
bietungen. Besonderen Peifall ernteten die von o-  
sterländischem Geiste durchwehten Ausführungen des  
greifen Herrn Mertens-Tetenbill, der das deutsche Na-  
tionalbewußtsein der Schleswig-Holsteiner mit mark-  
tigen Worten hervorhob. Im Laufe des Abends er-  
folgte dann auch die Bekanntgabe der Preisverteilung  
(im ganzen 50 Preise und ein Diplom; dieselben künst-  
lerisch ausgeführten Ehrenurkunden erhielten außer  
diesen 50 Werfern auch noch weitere 52 Werfer). An  
den ersten 10 Plätzen der Siegerliste rangierten:  
1. Herrn. Mustert-Neustadt-Giddens (weitester Wurf  
81,90 Meter), 2. Ant. Albers-Nieren (79,50 Meter),  
3. H. Schilling-Stollkamm (80,55), 4. Joh. Holsten-  
Schwei (80,10), 5. Gerh. Tansen-Sillens (78,15), 6.  
Emil Pahlmann-Ruhwarden (75,80), 7. Th. Rabben-  
hanenwärt (76,05), 8. der jetzige erste Verbandsvor-  
sitzende Gerh. Gerdes-Osthofterum (77,00), 9. H.  
Meints-Ciens (78,05), 10. Hans Schwarz-Ebbelaf  
(Schleswig-Holsteiner) (73,80). Mustert erhielt als be-  
ster Werfer den Siegespreis, Albers-Nieren noch einen  
Preis für die größte Sicherheit und Genauigkeit im  
Wurf, Colbwey-Schwei (Nr. 76) als ältester Werfer  
(45 Jahre) den Alterspreis. — Von den Gemein-  
deren, deren 6 beste Werfer die höchste Punktzahl erreichten,  
legten 1. Langwarden, 2. Rodenkirchen, 3. Schwei,  
4. Blegen. Der für den dritten Tag beabsichtigte  
Kampf übers freie Feld konnte, wegen der ungünsti-  
gen Witterung nicht ausgetragen werden.

Dank der guten Vorbereitung verlief das 1. Ver-  
bands-Winterfest in Rodenkirchen im Januar 1903 in  
jeder Beziehung ausgezeichnet. Es brachte der Kloots-  
schießerei in Oldenburg-Ostfriesenland eine neue Bele-  
bung, die sich für das volkstümliche Nationalspiel der  
Friesen bis auf den heutigen Tag in schönster Weise  
ausgewirkt hat.  
E. Bz.

### Unabhängig!

„Sein, fot mal eben mit an!“  
„Kann ich nich!“  
„Kannst nich, Du Düssel? Watt sellst Du woll nich  
löwen?“  
„Kannst denn nich kiefen? Ja heff doch beide Hann's  
in de Tacht!“



**Böfchelhausen bei Gillenstede.**

Frau Landwirtin F. S. Bremer Wwe. zu Böfchelhausen läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft und fortgeschalteter

**Donstag, 12. März 1929, nachm. pünktl. 1 Uhr anfgd.,**

in und bei ihrem Hause daselbst öffentlich meistbietend auf viermonatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

- 1 sechsjähr. schwar. Wallach, Vater: Block, zugfest und fromm,
- 2 hochtragende Kühe,
- 1 belegtes zweijähriges Kind,
- 26 junge Legehühner;

1 Ackerwagen mit Zubehör, 1 antershaft. Federwagen, 2 Erdbeeren, darunter 1 fast neu, 2 Etagen (eif. u. hölz.), 2 Füllige, 1 Nähmaschine, 1 Drechs- maschine mit Göpel, 1 fast neuen Fruchtweger, 1 Fruchtmaschine, 1 fast neue Häckselmaschine, 1 Mähpfug mit Handbetrieb (Schauler und An- häufler), Torfbedeck und Dienen, 1 neue Fänger- fahre, 1 neues ledernes Pferdegeschirr m. Mäh- schlag, 1 Ackerfiel, Leinen, Halster, Pferde- bedeck, Reppen, Stalleimer, Schweineblöde, 1 Rucktopf (35 ltr.), 1 Fragejoch, Leiter, Aufstell- 1 Kette mit Polzen zum Füllern, 1 Hinterleite, 1 Dezimalwaage mit Gewicht, Milchtransport- kannen, 1 neuen Landwagen, 1 Schweine- transportkasten, 2 Sensen, Schlen, Forken, Har- ken darunter 1 aroke, 1 Wagenstuhl, 1 Deupolter, 1 Kanwehl, 1 Zugsäge, 1 Bogensäge, 1 Spann- säge, 2 Schraufstöde (darunter 1 mit Amboss), 1 Haarspitz und Hammer, 1 Quantum Säge, Gasseln, 1 Altstafle, 1 gr. Messerwaffentonne, 1 Quantum Torf, 1 fast neues Jagdgewehr, 1 Revolver, 1 Bohrenschneidemaschine, 1 Fleisch- maschine, Schlachtermesser, 2 Schränke mit Hand- werkzeugen, 1 Schließlein, mehrere Fenster mit Glas, mehrere Fensterrahmen, 1 neue Baden- leierne, mehrere Koffer und Kisten, 1 Quantum Fußbodenholz, Kisten, Kasten;

ferner: 2 Ackerfräule, 3 ar. ischläf. Bittstellen, 1 amerikanische Wanduhr, 1 neuen Torfsägen, 1 Glasdrank, 1 gr. Einmachtopf, Fische, Stühle, 1 Sandkoffer, 2 Sämelampfen, verschied. Töpfe, 1 Silberklappstuhl, Gardinenkasten, 1 Damen- fahrrad.

folgend:

- 12 Acker Hahnen in Abteilungen,
- 1 Acker Hen,
- 10 000 Pfund Runkelrüben in Abteilungen,
- 1 großes Quantum Er- und Plan- kartoffeln, hart- und weichschalige Bohnen, Samenreien,
- 1 Blacken Grünkohl

und verschiedene sonstige, hier nicht aufgeführte Gegenstände.  
Käufer werden eingeladen mit der Bitte um persönliches Erscheinen.  
Widdewarden. G. Albers, amtl. Aukt.

**Rote Hände** oder brennend rotes Gesicht wirken unschön. Ein wirksames Mittel dagegen ist die fäulende, reinigende und schneeweiße **Crema Leader**, auch als herrlich duftende Pudermittel vorzüglich geeignet. Ueberausender Erfolg. Tube 1 M., wirksam unterstützt durch Leodor-Ölseife, Stück 50 Pfg. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. Rl. 1592

Friederitzsch, Landwirt  
Ebnar Hinrichs läßt (1709)

**Donnerstag, 28. d. M. nachmittags 2 Uhr**  
bei dem Hause des Gutwirts Gro-nemold, hierelbit

**1 vierjähr. Wallach**  
flotter Einpänner

**6 Stück gutes Rindvieh**  
als  
1 lähre Kuh  
3 hochtrag. Kühe  
2 Rinder  
ferner

**2 einjehr. belegte Gänse**  
öffentlich meistbietend auf viermonatige Zahlungsfrist verkaufen.

Wir unbestante und in bezug auf Zahlungsfähigkeit zweifellose Personen und Händler müssen Sicherheit oder bare Zahlung leisten.

**Sajo Hürgens**  
Hohentirchen

**Landstelle**  
Goldenberg bei Oldorf  
nehme ich Angebote bis zum 28. d. M. entgegen. Eintritt 1. Mai d. J. Kaufpreisforderung niedriger bei 1/2 Anzahlung. Brandlassenwert der in bestem Bau- stande befindlichen Gebäude 45000 M. Die Rechnung einer 5 Matten großen

**Weide, Rindgenland,**  
direkt am Hause belegen, kann übertragen werden.

**Sajo Hürgens**  
Hohentirchen

**Klavier zu verkaufen**  
Bismarckstraße 7 (1721)

**Serientage bei J. H. Pein, Jever**

Von Montag, den 18., bis Montag, den 25. Februar

**Spitzenleistungen meiner Abteilungen Herren-Konfektion und Schuhwaren!**

**Serie 1: 95 Pfg.**  
1 Posten Plüsch- und Cord-Pantoffel 95 Pfg.  
1 Paar Schuhspanner . . . . . 95 Pfg.  
1 Paar Damenstrümpfe, Flor und Waschseide . . . . . 95 Pfg.  
2 Paar graue Herrensocken . . . . . 95 Pfg.  
1 Posten Sportmützen . . . . . 95 Pfg.  
1 Posten eleg. Selbstbinder . . . . . 95 Pfg.

**Serie 2: 1.50**  
1 Posten schwarze Tuchhausschuhe . . . 1.50  
1 Paar schw. Makostümpfe . . . . . 1.50  
1 blaue Herrenmütze . . . . . 1.50  
1 Posten moderner Selbstbinder . . . 1.50  
1 Restposten Kamelhaarschuhe für Damen kleinere Nummern . . . . . 1.50  
1 Paar reinw. gr. Herrensocken . . . . 1.50

**Serie 3: 2.95**  
1 Posten Kinder-Spangen- u. Schnürschuhe Gr. 19/21 . . . . . 2.95  
1 Paar schw. reinw. Damenstrümpfe . . 2.95  
1 Herren-Stalljacke . . . . . 2.95  
1 Normal-Einsatzhemd . . . . . 2.95

**Serie 4: 3.95**  
1 Posten Kinder-Spangenschuhe Gr. 19/22 3.95  
1 Paar Damen-Leder-Niederreiter . . . 3.95  
1 Paar Bemberg-Seidenstrümpfe 1. Wahl. 3.95  
1 gute Herren-Bukskinhose . . . . . 3.95  
1 Herren-Oberhemd . . . . . 3.95

**Serie 5: 4.95**  
1 Posten Kinderschuhe 23/25  
Spanse und Schnür . . . . . 4.95  
1 gute gestr. Herrenhose . . . . . 4.95  
1 prima S'alljacke . . . . . 4.95

**Serie 6: 5.95**  
1 Posten schwarze Kinderstiefel Gr. 31/35 . . . . . 5.95  
1 elegante gestr. Herrenhose . . . . 5.95  
1 Knabenanzug Gr. I . . . . . 5.95

**Serie 7: 7.75**  
1 Posten Knabenanzüge Gr. 4/7 . . . . 7.75  
1 Paar gute Damen-Spangenschuhe . . 7.75  
1 Paar Burschen-Schnürstiefel . . . . 7.75  
1 Herren-Sporthose (Cordstoff) . . . . 7.75

**Serie 8: 10.75**  
Diverse Damen-Spangenschuhe, schwarz und farbig . . . . . 10.75  
1 Paar Herren-Sonntagsstiefel . . . . 10.75  
1 Paar Rindl.-Arbeitschnürstiefel . . . 10.75  
1 Herren-Sporthose, la Cord . . . . . 10.75  
1 Posten Knaben-Anzüge 7/9 . . . . . 10.75  
und vieles andere mehr!

**Sonderangebot: Blaue Sammg.-Anst. gr. II-reihig 69.-**

**J. H. PEIN** Inh.: PETER OLTERS Das Haus der guten Qualitäten

Für Herrn Rentner H. Ziers zu Hooftel habe ich 13 Matten bestes schweres

**Weideland**  
nahe der Chaussee bei Schmidshörn auf 3 bzw. 6 Jahre im Ganzen oder in 2 bis 3 Teilen zu verpachten. Nachgeneigte wollen sich mit mir in Verbindung setzen. Warden. J. Müller.

Von dem Landoute **Gödelshausen** habe ich noch

50 Matten bestes **Weideland**

an bzw. in nächster Nähe der Eisen- u. Asphalt- belegen, auf 3 bzw. 6 Jahre zu verpachten.

Zur Verhandlung bin ich am Dienstag dem 19. Februar, mittags 12 Uhr, im Bahnhofshotel in Jever.

Warden. J. Müller.

11 1/2 Matten bestes **Weideland**

in Warden-Niederfeld im Ganzen oder in zwei Teilen sind auf 2 bis 3 Jahre durch mich zu verpachten.

Desgleichen 6 Mat- ten bei Warden. Warden. J. Müller.

Im Auftrage des Ober- richters zu Oldenburg habe ich von dem Warden- Hartlage

7 1/2 Matten **Neuland**

auf 3 Jahre zu verpachten, welches auch an außer- halb der Gemeinde wohnende Pächter verpachtet werden kann. Nachgeneigte wollen sich baldigst an mich wenden. J. Müller Warden

**Eier** kauft zu höchsten Preisen (bar und Fauch) **Albert Jeps** Neue Straße 11 60

Arbeit schriftlich Vitalis-Verl. München O I

Nehme noch eine gute **Wildhuhn in Futter** an **H. Müller, Gaffelhof**

**NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN**  
Regelmäßige direkte Abfahrten nach  
**CANADA**  
Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt  
**In Jever: Erich Albers & Fink**  
Elisabethufer 9  
In Wittmund: Carl Wessels, Ecke Burg- und Osterstraße.  
In Zetel: L. O. J. F. Koch.

**Einac-Nähmaschinen**  
Rein deutsches Fabrikat  
Günstige Zahlungsbedingungen  
Einger-Nähmaschinen-Atiengesellschaft  
Wilhelmshaven, Marktstraße 24  
Vertreter in Jever: Herm. Lehners, Wardenstr. 1

Verlangen Sie von Ihrem Kohlenhändler nur die garantiert  
**steinfreie Standard-Kohle**



**Knochenkrankheiten**  
kann nur eine physio- logisch ration- melle, jodhaltige Nährsalz- Darreichung wie  
**„Zwerg-Mark“**  
sicher verhüten. — Verbürt schnelle Malt und schnelles Wachstum — Man verlange uneren „Kaiser“ gratis.  
**M. Brodmann** Chem. Fabrik m. b. H. Leipzig-Cutr. 12c.

**Bieh auf Futter** zu vergeben (1720) **S. Wiche, Feldhauen**

Gesucht zum 1. März ein fixer **junger Mann**

für einen landw. Betrieb, bei behalt. u. oco. Fam. -Zinshuh. Näheres bei Gutwirt War- tens, Jever.

Suche einen **Knecht** Müller, Osterdiefen.

Suche auf sofort einen ordentl. zuverlässigen **Knecht**

owie zum 1. Mai einen **Kleinknecht** O. Hinrichs St. Jooiter Erden

Suche für mein Mündel zu Oldorf eine **Bestelle als Maurer und Zimmerer.** Karl Bretting, Echortens, Wallstr. 181.

Zum 1. März ersehrenes **Hausmädchen** gesucht. (1699) Frau Bankdirektor Deharde Jever, Mooshütter Weg 1

Gesucht zum 1. März ein älteres ordentliches **Hausmädchen** (1745)

**Hausmädchen** Joh. Darms Wilhelmshaven, Marktstr. 43

**Geld** für jeden Zweck in jeder Höhe

schnell, d. m. Beziehungen. Keine Prov. Carl von Sier, Bremen, Schüsselhof 5-6 II 10-1, 3-7, (1471)

Übernehm. Wäsche zu waschen und zu plätten auf neu gearbeitet **Frau P. Bruns** Jever, St. Annenstraße 14.

**Schlafzimmer**  
Möbelenrichtung billig abzugeben. (1725)  
**Bogel, Neuer Markt 4**  
Ich verkaufe au'end aus dem Ho-lauer bei Albers, Hohentirchen (1678)  
**Bau- u. Rughölzer**  
aller Art, Dammbeden und anaf. Aecerter. Lektüre sind vrommele ausstellte bei Aries Lettens; A. bers. Carins; Janken. Goldene Pime; Tanhen. Kallersho; Wlebes. Schmitshörn. 1676  
**E. S. Prull** Drcf

**Autofur Jever: 624**  
**Been & Hinrichs** ne Dmühle (16)

Re'tes Buchen- **Sägemehl**  
zum Räuchern empfiehlt bei ordzereu u. kleineren Wengen  
**J. H. Cassens.** 1694

**Metall-Betten**  
Holz- balmtr., Kinderbetten. Schlafzimmer, Chaiselongues an Private, Ratenzah- lung. Katalog 1928 frei Eisenmöbelfabrik Suhl, Thür.

Probieren Sie bitte meine hochfeinen **Teemischungen**

1/2 Bid 1.-, 1.10, 1.20 M. Auf meine Spezial-Mischun- gen zu 1.10 und 1, 0 welle ich besonders hin.  
**C. F. André Nachf.** Jever

**Mädchen**  
Die beste und reichhaltigste Stellenwahl durch ein Inserat im „Kleinen Ver- mittler“ der „Gartenlaube“  
Anzeigenannahme: „Jever'sches Wochenblatt“  
**Gasthof „Min Jeverland“**  
Empfehle mein (14078)  
**Janz. Billard**  
zur fleißigen Benutzung. In'ius Raundorf



**Der Stahlhelm**  
Sonnabend, 23. Febr., 8 Uhr  
**Deutscher Abend**  
in Knipphaulen (1673)  
Bortrag des Herrn Weefe, Wigelshaven:  
Ueber das Stahlhelm- vol. abgeben  
**Der Stahlhelm, B. d. f. Orisgr. felderwarden- Acc m**

**Landbund Gengwarden**  
**Bersammlung**  
am Mittwoch dem 20. Febr., abends 7 Uhr, in Otto Kieders Gathaus.

**Tagesordnung:**  
1. Annahme neuer Mit- glieder  
2. Wahl zur Ausschussung in Oldenburg  
3. Bortrag des Herrn Dr. Wianhelt über die Grundbewerlung.  
Das Ercheimen sämtlicher Mitglieder in ihrem eigen- en Interesse Pflicht. (1751)  
er Vorstand

**Sofas, Stühle**  
Wagelunges, Watraber Stuhl, el (1681)

**Bogel, Neuer Markt**  
Empfehle meine Werkstätt für Arbeiten von Sofas und Matten

Einen Posten drahtge- preites (1729)

**Wiesenheu**  
hat abzugeben  
**Magnus Freese**  
Gar. entr. 8. Tel. 454

Unbedingte **Vertrauenssache**  
**Teppiche**  
ohne Anzahlung in 12 Monatsraten  
Läufer, Tisch, Divan- und Steppdecken.  
Mitteldeutsche Teppich-Handels- Gesellschaft  
Berlin W 8  
Unter den Linden 17/18  
Verlangen Sie sofort be- musterte Ellofferie. Strengste Diskretion.  
12 Monate (12 MONATE)

**Dhrenschieber**  
beste Qualität (1675)  
**Fr. Klein-leuber, Jever**

**Seidmühle Antovermahlung**  
**Telephon 247**  
Joh. Lottmann

**Teo**  
Meine stinle. Mischungen 1/2 Bid 1.00 u. 1.20 M. sind an Ercheitit und Ge. chmad

**unüberkroffen**  
Friedr. Niekten.

**Dr. Ruge's Viehstreuipulver**  
zum Streuen u. Waschen  
apo. e. e. s. derwarden  
Hol-Apothete Jever.

**Autovermahlung**  
Kilometer 25 Bfa. (3607)  
Telephon 530  
Tag und Nacht  
**Ahlers, am Bahnhof**

**Witwed Martin**  
im arken Alter von 18 Tagen wieder zu sich in ein Himmelreich.  
In tiefer Trauer:  
**Georg Schulze, Frau** nebt allen An- gebirgen.  
Graspermons, 16. Februar 1929.

Gestern nahm der Herr uneren kleinen Liebling  
**Witwed Martin**  
im arken Alter von 18 Tagen wieder zu sich in ein Himmelreich.  
In tiefer Trauer:  
**Georg Schulze, Frau** nebt allen An- gebirgen.  
Graspermons, 16. Februar 1929.



# Für die Feierstunden

Das ist nicht die höchste Bestimmung des Staates, daß wesentlich einige Schulen und Strümpfe mehr verfertigt und einige Furchen mehr gepflügt werden, sondern daß seine Bürger ein an Leib und Seele geundtes, kräftiges, mutiges und geschicktes Volk seien.

## Die Krankenschwester

Von B. J. Jever.

Eines Tages, es war kurz nach Neujahr, stand sie plötzlich mitten unter uns im Krankenzimmer. Wie ein Engel, so kam sie uns vor mit ihrem lieblichen Vordertopf und ihren strahlenden blauen Augen, mit denen sie uns so freundlich anlächelte, daß uns das Herz vor Freude schlug. Sie gab uns jedem die Hand und erkundigte sich teilnahmsvoll nach unserer Krankheit. Wir lagen mit fünf Mann im Zimmer und waren lauter junge Leute im Alter von 12 bis 24 Jahren, und waren alle, mit Ausnahme des Jüngsten, an Lungentuberkulose erkrankt. Der Jüngste hatte Knochenüberfülle. Nachdem die neue Schwester, sie nannte sich Gerrit, uns versichert hatte, daß sie am nächsten Tage den Dienst auf unserer Station übernehme, jagte sie uns auf Wiedersehen.

Als sie hinaus war, war es eine Zeitlang ganz ruhig, dann sagte einer: „Das ist aber einmal eine nette Schwester.“ So dachten wir alle und freuten uns schon auf den nächsten Tag, wo sie wiederkam.

Früh am andern Morgen kam sie wieder, weckte uns und drückte uns liebevoll die Fieberthermometer in die Hände. Nachdem das Messen erledigt war, standen wir auf, und dann half uns die Schwester beim Bettmachen. Noch niemals war es so frühlich dabei zugegangen. Die Jüngsten weitesterten förmlich, der Schwester beifällig zu sein, und unter lustigem Erzählen und Scherzen waren die Betten im Augenblick fertig. Wir konnten damals alle aufstehen und nach draußen auf den Balkon gehen, um in der frischen Luft Pögekur zu machen.

Nachdem wir getuschelt hatten, zogen wir hinaus und die Schwester packte uns warm ein. Dabei merkte sie, daß wir keine Wärmflaschen hatten. „Da werde ich aber für sorgen, daß ihr die bekommt,“ sprach sie. Schon in den nächsten Tagen hatten wir jeder eine Wärmflasche.

Als wir beim Mittagessen saßen, kam Schwester Gerrit und erkundigte sich, ob es uns schmeckte. Dabei bemerkte sie, daß wir uns ruhig an sie wenden sollten, wenn wir Beschwerden hätten. Sie wollte schon dafür sorgen, daß wir unser Recht bekämen. Das freute uns sehr, denn mit dem Essen sah es damals oft traurig aus. In der Folgezeit bekamen wir auf Verreiben der neuen Schwester öfter mal Fett und Speck Fleisch, und wenn uns die Pellagra nicht schmerzen wollten, sprach sie schnell in die Küche und machte uns selbst Bratfartoffeln. Die Folge davon war, daß sie mit der Küchenchwester dauernd auf dem Kriegsfuß stand. Das machte ihr aber nichts aus. Sie war froh, wenn sie unsere glücklichen Gesichter sah. Wir hatten sie natürlich darum um so lieber. Ueberhaupt wurde uns die Schwester immer lieber, je mehr wir sie kennen lernten.

Am meisten freuten wir uns immer auf den Abend. Dann kam Schwester Gerrit nach dem Abendbrot zu uns aufs Zimmer und unterhielt sich mit uns. Sie erzählte uns Erlebnisse aus ihrer Dienst- und ihrer

Jugendzeit, und dabei kam heraus, daß sie früher mit ihren Jugendgefährten auch allerhand Streiche ausgeführt hatte. Wir erzählten dann auch von unserer Jugendfreude, und so verging die Zeit im Fluge. Zum Schluß wünschte sie uns „Gute Nacht“ und gab jedem von uns die Hand und fuhr uns ein paarmal liebevoll mit der Hand durchs Haar. Wir fühlten uns dann ganz glücklich und waren bald eingeschlafen, wenn der Hüften es uns gestattete.

Manchmal hatten wir gerade eine Papierschacht beendigt, wenn Schwester Gerrit hereinkam. Bei der Schlacht, wo immer drei Betten an der einen Wand gegen die andere beiden Betten an der Duerwand kämpften, wurden nicht nur Papierknäuel verhandelt, sondern wir benutzten auch Apfelsäure, Apfelsinen- und Nusschalen und ähnliches dazu. Zuletzt war dann der ganze Fußboden besät. Wohl jede andere Schwester hätte geschimpft, aber Schwester Gerrit lachte und meinte nur: „Da hat das arme Mädchen beim Ausgehen aber was zu tun.“

Schwester Gerrit hatte natürlich nicht nur für uns zu sorgen, sondern mußte den Dienst auf der ganzen Station versehen. Es waren da noch weibliche Lungentranke, Haut- und Geschlechtskrankte und vereinzelt Diphtheritis- und Typhuskrankte. Die Station war damals immer voll besetzt und viele Schwerkranken waren darunter. Außerdem mußte die Schwester noch oft bei einer Operation helfen. Sie war unermüdlich und arbeitete von morgens früh bis abends 12 Uhr fast ununterbrochen, und dann kamen noch häufig Nachwachen hinzu. Dabei war sie immer lustig und vergnügt und voll großer Teilnahme. Die Kranken hingen natürlich sehr an ihr und freuten sich schon, wenn sie sie nur sahen oder lachen hörten. Es ging ein solcher Reiz von ihr aus, dem niemand widerstehen konnte. Von all den Kranken waren wir aber ihre Lieblinge, und wenn sie Zeit übrig hatte, war sie bei uns.

Eine lästige Stöcke hatte Schwester Gerrit an unserem jüngsten Kollegen, dem kleinen Willi mit seinem schlimmen Knie. Er war der Schwester bei der Behandlung der Kranken beifällig und dabei sehr geschickt. Er konnte trotz seiner Jugend alles mit ansehen und begriff auch sofort, was die Schwester wollte. Ohne ihn wäre sie manchmal wohl nicht fertig geworden. Er löste die Schwester bei den Schwerkranken ab und packte genau auf. Einmal wurde ein Schwerkranker eingeklettert, der alle Augenblicke Krämpfe bekam. Dann sagte Willi, der ganz genau sah, wenn ein neuer Anfall kam, ihr früh genug Bescheid, damit sie dem Kranken rechtzeitig die Zunge festklammern konnte, damit er sich nicht verschluckte. Beim Verbinden half Willi auch mit. Mit einer weißen Schürze vorgebunden, auf die er sehr stolz war, sah er aus wie ein kleiner Assistent.

Der Neibste in unserem Zimmer, Ernst, bekam plötzlich hohes Fieber und Bluthusten und mußte das Bett hüten. Er wurde jeden Tag schlechter und hatte oft furchtbare Hustenanfälle, so daß wir schon keine Hoffnung mehr hatten, daß er sich wieder erholen würde. Unermüdlich war Schwester Gerrit um ihn besorgt. Beim Mittagessen, das Ernst bald nicht mehr allein einnehmen konnte, half sie ihm geduldig, und bei den Hustenanfällen war sie stets bei der Hand und sorgte für Umdrehung. Auch in der Nacht genigte ein Ruf und sie kam herüber, nur mit einem leichten Nachtskleid angezogen. So vergingen ein paar Wochen. Dann erholte sich Ernst langsam und das Fieber ging herunter. Das war für Schwester Gerrit die größte Freude.

Ich war damals ziemlich stark mit meinen Nerven heruntergekommen und hatte häufig hartes Herzklopfen. Dabei litt ich sehr an Schlaflosigkeit. Wenn die Schwester um Mitternacht zu Bett ging, sah sie immer erst bei uns herein und wenn sie merkte, daß ich noch wach war, kam sie zu mir und sagte mir ein paar tröstende Worte und beruhigte mich.

Wir hatten uns sehr an Schwester Gerrit gewöhnt, daß wir ganz verträglich waren, als wir eines Tages hörten, daß Schwester Gerrit, die nur zur Vertretung hier war, wieder fort mußte. Es war mittlerweile Frühling geworden, aber uns war zumute, als würde jetzt erst Winter. Draußen schien die Sonne, aber in unseren Herzen war es dunkel vor Trauer. Am letzten Sonntagmorgen saßen wir zusammen auf dem Balkon. Es war herrliches Wetter, im Garten blühten die Schneeglöckchen und Krokusse und die Vögel sangen. Die beiden Jüngsten hatten ein paar Stacheln in der Graft gefangen und brachten sie in einem Glas mit Wasser herauf. Auf der Fensterbank hatten wir allerhand blühende Blumen, die wir selbst gezeichnet hatten. Es war alles so schön, aber wir mußten immer an den Abschied denken, und mit wehmütigen Gedanken dachten wir an die Zukunft. Schwester Gerrit erzählte uns noch einmal allerhand Erlebnisse, und stumm hörten wir zu.

Am andern Tage war es dann so weit. Die Schwester war reisefertig und wir nahmen Abschied. Wir konnten nur sagen: „Auf Wiedersehen, und vergessen Sie uns nicht, wie wir Sie nie vergessen werden!“

Dann gingen wir schweigend auf unser Zimmer.

## Der Geist und die Klugheit

Von Richard von Schaula.

Der Geist ist männlichen, die Klugheit weiblichen Geschlechts.

Der Geist verlangt am Leben, das Klugheit erfordert.

Geist überflüssig, Klugheit nimmt wahr (zumal Gelegenheit).

Ein gesundes echtes Weib ist unüberwindlich; Geist sieht sie nicht an, die Natur ist auf ihrer Seite.

Es gibt einen heiligen Geist und eine heilige Einnacht, aber keine heilige Klugheit.

Die reine Flamme des Geistes hat einen wunderbaren dunklen Kern: das Herz.

Der Geist strebt über sich hinaus, hinaus, er tobt, unsterblich, ins Jenseits. Klugheit breitet sich hienieden aus.

Der Klugheit, die im Leben Raum gewonnen hat, broht das Schicksal stehenden Gewässers: Gärungserscheinungen.

## Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von D. von Hanstein.

Copyright by Martin Bruchmüller, Halle.

21) (Fortsetzung.)

Im Schlafzimmer der Mutter regte sich nichts. Sie war offenbar sofort eingeschlafen, und das war gut, denn was hätte Vatte ihr von dem Briefe sagen sollen? Dann lehrten ihre Gedanken zu Walter zurück, und wieder floßen ihre Tränen.

Vielleicht war es doch auch bei ihm wirklich Liebe? Hatte keine Stimme nicht in dieser Bewegung gegitert, wie er heute abend zu ihr sprach?

Und sie hatte nun alles gerührt. Gerade wenn er ein Ehrenmann war, konnte er sich ihr nun nie mehr nähern. Sie war für ihn die Braut ihres Vaters.

Warum war nur der Körperbau nicht früher gekommen?

Sie fühlte sich grenzenlos unglücklich. Nie hatte sie darüber nachgedacht, ob sie ihn wirklich liebte; jetzt war es ihr, als hätte sie ihr Lebensglück verloren.

Wieder klang draußen die Hinglocke. Sicher war es das Mädchen, dann wollte sie auch in ihr Zimmer, um einschließen, ihr Leid verdecken!

Sie trat an die Tür. „Sind Sie es, Trine?“

„Nein, ich, Vetter August.“

„August?“

Sie mußte sich sammeln, ehe sie öffnen konnte.

„Du? Und allein?“

„Ich bin dir nachgelaufen, ich wollte dich nicht allein gehen lassen, aber ich habe wohl einen Umweg gemacht und dich nicht getroffen.“

„Das war ja sehr nett von dir, aber ich bin ein Stück mit der Straßenbahn gefahren. Nun hast du auf dein Vergnügen verzichtet, oder willst du mich einmal zurück?“

„Nein, Vottchen.“

„Bilde sie es sich ein, oder lag etwas Fremdes, Weiches in seiner Stimme? Etwas Bärtliches, das sie verwirrte.“

„Dann tritt ein, oder willst du gleich schlafen?“

Sie waren in das Zimmer gegangen.

„Wo ist denn Tante?“

„Sie schläft schon, und ich wollte auch eben —“

„Das trifft sich ja gut, denn ich wollte dich bitten — ich möchte gern ein paar Worte mit dir reden — wir müssen uns doch einmal ansprechen.“

Sie erzählte. Sein ganzes Wesen war so verändert

— oder bildete sie sich das alles ein? Dann aber überlegte sie. Vielleicht war es wirklich gut. Sie glaubte zu verstehen. Er hatte ja auch gehört, was sie heute abend zu Walter Höfde gesagt, und hatte nun vielleicht Angst, daß sie ihn beim Wort nehmen könnte.

„Bitte!“

Sie setzte sich wieder — und ärgerte sich über die eigene Befangenheit.

„Vottchen — ich möchte dir etwas sagen, und weiß doch nicht, wie ich anfangen soll.“

Er suchte nach Worten.

„Ich habe dir doch von der Mieke erzählt.“

Wieder schwieg er.

„Freust dich wohl recht auf das Wiedersehen?“

Wie ein Aß war es ihr vom Herzen gefallen, daß er gleich diesen Namen nannte, aber er lachte etwas ungescholten.

„Die werde ich wohl nicht wiedersehen; die ist seit einem halben Jahre verheiratet und gar nicht mehr im Hannover!“

„Verheiratet?“ Sie starrte ihn fassungslos an.

„Verheiratet — und das sagst du mit lachendem Munde?“

„Ich hätte dich, Vottchen, ich würde ja, wie schwer es werden würde; ich bitte dich, sag mich ansprechen, ich bin doch nun einmal ein etwas schwerfälliger Mensch, aber ich muß es dir sagen.“

Sie verstand ihn nicht. Sie zwang sich, ihn zu bebauern. Gewiß war das Leben nur Schein, nur ein Zwang, mit dem er seinen Schmerz verdecken wollte.

„Armer August!“

„Du brauchst mich nicht zu bebauern. Gewiß, ich hatte sie ja lieb, die Mieke. Ich war so ein junger Vengel und — aber der Vater hatte ja recht — wir haben uns noch eine Weile geschrieben, und dann —“

Dum bin ich ja erst so spät wieder gekommen, Vottchen, du wirst mich vielleicht für einen ganz schlechten, wankelmütigen Menschen halten, aber das bin ich wirklich nicht. Als ich dich damals zum erstenmal sah, da glaubte ich ja die Mieke wirklich zu lieben, aber wie ich dann fort war — und dich gesehen hatte — Herrgott, ich war ja immer nur auf Vaters Zimmerplatz gewesen, ich würde ja gar nicht, daß es solche Mädchen gab wie du — ich — ich kam mir ja an der Mieke vor wie ein Verbrecher, und doch — wenn dann ihre Briefe kamen und dann wieder zu ein kluger, guter Brief von dir, es war ja nur freundschaftlich, was du schriebst, aber dennoch —“ Er hielt einen Augenblick inne, dann gab er sich einen Ruck.

„Vor einem Jahre schrieb mir die Mieke, daß es ja doch keinen Zweck habe, daß mein Vater es doch nie zugeben würde, daß wir uns heiraten, und daß sie einen anderen gefunden habe, einen jungen Zimmerpolier aus Berlin, der eine Zeilang bei meinem Vater arbeitete — kurz, sie hat mich, sie freigegeben, und vor einem halben Jahre haben sie geheiratet. Es war mir, als ob ein schweres Unrecht von meiner Seele genommen wäre.“

„Vottchen, ich hab mich ja nicht heimgetraut! Ich würde, was ich dir damals gesagt hatte, und daß du mich auch nicht liebtest. Aber dann — deine Briefe waren so gut — dann hielt ich es doch nicht mehr aus.“

„Über wie ich heut ankam und du auf dem Bahnhof wartest —“

„Ich war so glücklich — und doch — du bist ja noch viel hübscher geworden, und du bist so fein und so vornehm und — da konnte ich dich kaum begreifen und bin den ganzen Tag in Berlin herumgelaufen, weil ich dir aus dem Wege gehen wollte, weil ich nicht wollte, wie ich es dir sagen sollte, und weil ich doch nicht in deiner Nähe sein konnte, ohne es dir zu sagen — und dann heute abend — Vottchen, ich war ja so glücklich — so unendlich glücklich, wie du es frei vor aller Welt und vor dem fremden Herrn bekanntest, daß du meine Braut bist. Es war ja gar nicht nötig, daß du es dem gleich sagtest, aber es hat mir Mut gegeben. Vielleicht hast du mich aus meinen Briefen auch erkannt und denkst auch anders. Ich bin ja nur ein ganz einfacher, ungebildeter Mensch, und du hältst mich vielleicht für wankelmütig und unbeständig wegen meiner Verirrung damals mit der Mieke, aber — ich hab dich wirklich lieb, Vottchen — ich —“

Sie hatte regungslos dagestanden und starrte ihn mit großen, erschrockenen Augen an. Sie dachte an ihre Briefe, Gewiß, er hatte klug und gut geschrieben und sie hatte ihm freundschaftlich geantwortet — sie hatte ihn in seinen Briefen wirklich geliebt, und sie war ja sicher gewesen — und dann war er gekommen! Sie hatte wieder seine breite, berbe Figur gesehen, seine Arbeitshände — aber sie hatte ja nicht gedacht — nicht geglaubt! — Sie hatte die Augen geschlossen und seinen Worten gelauscht. Wie er er sprechen konnte, wie warm seine Stimme klang — wie viel Empfindung lag darin — wie viel Herz — wie wohl hat es, solche Worte zu hören — ihr, der Dreißigjährigen, die sich so nach Liebe sehnte — die schon fast abgeschlossenen hatte mit Hoffnungen und mit ihrer ersten Jugend.

Jetzt schaute sie auf und ermahnte. Sollte sie denn bei allem geträumt? Hatte sie nicht unwillkürlich ge-

## „Auch ein . . .“ (Lebensbildchen.)

Ich sah zu Mittag im Restaurant. Der Platz mir gegenüber war leer. Ich vertiefte mich in meine Zeitung. Als ich zufällig aufschah, war der Platz besetzt. Ich hatte es nicht einmal bemerkt. Uebrigens war es eines jener weiblichen Wesen, an denen man entweder vorbei- oder über die man hinwegzieht. Um sie im nächsten Augenblick zu vergessen.

Sie legte ihr der Kellner die Speisekarte vor. Zögernd prüfte sie. Man merkte, die war nicht gewohnt, im Restaurant zu essen. Endlich entschied sie sich für „Kalbsbistelett garniert“. Unschicklich hatte das „garniert“ es ihr angetan. Sie wiederholte es nochmals halblaut.

Nun hatte sich zwischen die Zeitung und mich etwas geschoben, was mich weit mehr interessierte als der tote Buchstabe: ein Stück Leben von trauriger Wirklichkeit.

Dann stand das Essen vor ihr. Sie sah nicht mit der Hast einer Dinarigen, sondern mit der Bedachtsamkeit einer Geniegebigen. Ihren Bewegungen sah man förmlich die „besseren“ Tage an, die ihre schlichte Kleidung kaum mehr verriet.

Und dann geschah das Unglaubliche: nach einem verstoßenen Blick in ihr Geldbucschlein bestellte sie eine Tasse Kaffee und ein Stück Sahnefuchen! Ich habe in meinem Leben manches Stück Kuchen essen gesehen, doch nie wieder mit solcher Andacht! Das silberne Büfchlein zerlegte das Stück in winzige Teilchen, dazu trank sie in kleinen Schlucken.

Erst als der Kellner die Tasse samt dem Teller fortgenommen, schien sie zu erwachen. Sie sah sich verwirrt um. Etwas in meinem Gesicht mußte wohl ihr Vertrauen erwecken, denn sie sprach mich an: „Da, ja, so geht das im Leben.“ Man merkte, das war der Schlußsatz einer längeren Gedankenreihe, von der mir natürlich der Anfang fehlte.

„Da denkt man nun, man würde den Tag noch zutammen feiern, und hat dessen.“ In diesem Augenblick fiel ihr mein erkranktes Gesicht auf. „Ach so,“ entschuldigte sie sich mit einem wehmütigen Nicken. „Sie können ja nicht wissen, daß heute unser silberner Hochzeitstag ist!“

Nein, das konnte ich wirklich nicht wissen, und außerdem fehlte ja auch der Silberbräutigam.

„Mein Mann ist vergangenes Jahr gestorben,“ erzählte die müde Frauenstimme. „Und wir wollten an unserem silbernen Hochzeitstage doch so gerne im Restaurant essen, wo man doch sonst nie ausgeht — und garniertes Kalbsbistelett ah er so gern, und erst Sahnefuchen! Und nun hat er es doch nicht mehr erlebt!“

Das sollte ich sagen? Jeder banale Trost war hier unangebracht. Es war zugleich unendlich rührend und unendlich lächerlich, diese silberne Hochzeitfeier ohne den Gatten!

Ganz leise, fast unmerklich, hob ich mein Wein-glas gegen die Blasse Frau und sagte halblaut: „Auf Ihren lieben Toten.“

Sie nickte nur, schob ihr Geldbucschlein in die alte verbrauchte Ledertasche, stand leise auf, nickte mir nochmals zu und verabschiedete lautlos, wie sie gekommen.

„Auch ein silberner Hochzeitstag!“ mußte ich unwillkürlich denken, und ich fühlte, daß ich eben wieder eine Tragödie der Einsamkeit erlebte!

J. Adams.

dacht, es sei Walter Höfde, der schöne, vornehme Cavalier, der so zu ihr sprach — und nun schaute sie in das durch die Erregung gerötete und dadurch nicht hübschere Gesicht ihres Veters — und ihr Herz krampte sich zusammen.

„Vottchen, ich weiß, daß unsere Väter jetzt zusammenhängen, um über unsere Hochzeit zu sprechen.“

„Nein! Nein!“

„Eurecht war sie aufgesprungen und starrte in sein Gesicht.“

„Vottchen!“

„Du bist ein schlechter Mensch — du hast mich betrogen — du hast mich eingekerkert wie in einer Falle — du —“

Jetzt schaute er sie erschrocken an.

„Galt, Vottchen, so darfst du nicht reden!“

Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen.

„Ist es vielleicht nicht wahr?“

Er hatte seine Festigkeit wiedergewonnen.

„Nein, Vottchen, es ist nicht wahr, und darum wollte ich ja mit dir sprechen, ehe Vater Gelegenheit hatte, mit mir zu reden. Wie ich vor vier Jahren dir mein Herz öffnete, war es ehrlich, und ehrlich bin ich auch jetzt. — Du kannst mir sagen, daß ich dir zu genöthigt, zu ungebildet bin, daß du mich nicht magst; aber ich bin weder falsch noch denke ich daran, dich zu zwingen.“

„Tue es nicht, August, habe Mitleid mit mir!“

„Ich hatte gehofft, daß auch du mich aus meinen Briefen näher kennen gelernt hättest, daß vielleicht auch du dich geändert hättest. Ich habe mich geirrt. Vor vier Jahren habe ich dir gesagt, daß ich den Mut finden werde, den Verlobungswort meines Vaters zu zerbrechen. Ich werde mein Wort halten. Sorge dich nicht, Vottchen, wir heiraten uns nicht. Was liegt daran, daß nun auch mein brüderlicher Traum in Scherben geht —“

„August!“

Er ging einigemal auf und nieder, und sie sah es seinem Gesicht an, wie er mit seiner Bewegung rang; dann blieb er stehen und sagte mit selbstsam wulstiger Stimme:

„Antworte mir nur noch auf eine Frage: Ist es weil ich dir zu ungebildet bin?“

Sie schüttelte den Kopf.

„So magst du mich so nicht?“

„Wie du mich quälst!“

Er stand dicht bei ihr und sagte ganz leise:

„Oder gehört dein Herz bereits einem andern?“

Sie schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

# Warum die Kinder mit nach Afrika kamen

Es ist wohl noch ein Erbeil aus meiner Jugendzeit her, daß ich ausgeprochen für Sachlichkeit bin und ein Feind jeder persönlichen Reklame. Die Ergebnisse meiner Reisen, die gehören dem Leser, aber wie ich dazu kam, welche Mühen, Strapazen oder auch Gefahren es kostete, sie zu erringen, das ist meine Sache. Doch wenn man lange in der Deseffektivität ist, kann man sich ihr schließlich nicht ganz entziehen. Seit 1914 reise ich mit Frau und Kindern in der ganzen Welt umher, und da ist allmählich doch etwas davon durchgedrungen, daß meine Fahrten „Familienerreisen“ sind. So haben mein treuer, tapferer „Reisekamerad“ und ich uns entschließen müssen, in meinen Büchern wie in meinen Filmen auch ein wenig von unsern persönlichen Erlebnissen preiszugeben.

Das ist schon aus dem Grunde notwendig, um der etwaigen falschen Vorstellung zu begegnen, es könnte der Teilnahme der Kinder irgendwelche Neben- oder Sensationslust zugrunde liegen. Gewiß, daß ein Dreijähriger durch Afrika reist, ist zweifellos ohne ein Reford, und im Innern des Kontinents ist die Ankunft unserer Karawane bei den ältesten Farmern und Kolonisten blasse Ereignisse. Aber ich bin zu ausgesprochen altmodisch, um Sinn für Reford und noch dazu solche Reforde zu haben.

Nein, der Grund, warum ich meine Kinder mitnahm, ist sehr einfach und überdies rein persönlich und egoistisch. Ich muß reisen, das liegt einfach in meiner Natur. Wenn ich ein Jahr in einem richtiggehenden Hause gelebt und in einem richtiggehenden Bett geschlafen habe, dann muß ich unbedingt mal wieder im Zelt wohnen oder im Freien kampieren, ein Mangelgefühl zwischen den Beinen haben oder mich irgendwo durch Busch und Urwald hindurchschlagen. Aber es macht mir gar keinen Spaß, zu nisten oder gar jahrelang von den Weinen getrennt zu sein, na und deshalb nehme ich sie eben mit. Das ist der ganze Grund. Wir haben alles durchprobiert. Ich bin allein gereist oder nur mit meinem „Reisekamerad“. Aber schließlich haben wir doch gefunden, daß es auf die Dauer nichts, weitens am schärfsten ist es, wenn wir alle zusammen sind. Und seitdem reisen wir „mit Kind und Kegel“.

Ich gebe zu, das ist nicht ganz einfach. Es gab auch, insbesondere auf unserer letzten Reise, Nuzenblicke, wo die Furcht in uns aufstieg, vielleicht doch zu viel gewagt zu haben, wo Energie und Seelenkraft nötig waren, um uns durch schwierige Situationen hindurchzubringen. Etwas in jener entsetzlichen Sturmnacht im Kili-Kand, wo ich nur mit Aufbietung aller Kraft unter Lager vor dem völligen Weggeschwemmtwerden retten konnte, als unser Kostauto im Sumpf verlor und wir durchwühlten und malarialkrank nicht mochten, was nun werden sollte. Aber das Erstaunliche ist ja, daß man aus solchen Tagen schließlich doch immer wieder heraustritt.

Was man im allgemeinen übersehen, sind die Gefahren des Klimas. Gewiß, Malaria, die ist wohl so gut wie unvermeidlich, trotz aller Vorsicht und Prophylaxe. Auch den kleinen Ralph hat sie leider erwischt. Doch bei den heutigen Chininfuren ist diese Krankheit nicht so schlimm. Wenn wir unterwegs von den Typhus- und Grippeepidemien laßen, sagten wir uns: Welch ein Glück, daß wir jetzt in Afrika und nicht zu Hause sind! Denn andererseits darf man ja auch nicht vergessen, daß man im Rufsch, in der Steppe und im Urwald frei von den in Europa üblichen Infektionskrankheiten bleibt und daß man das gesündeste Leben führt. Das man sich denken kann: Tag und Nacht in frischer Luft, viel Bewegung, Sonne, gesunde, einfache Kost. Da gedeihen die Kinder ganz prächtig. Gerade kleine Kinder vertragen ja Hitze und Tropenklima besser als Erwachsene. Diese Erfahrung hatten wir schon mit unserem Töchterchen Renate gemacht, als wir sie, die damals vier Jahre war, zwei Jahre lang durch Südamerika bei uns behielten. Und so wagten wir es diesmal auch, den kleinen Ralph mitzunehmen, obgleich er noch nicht drei war, als wir uns einschifften.

Und ich muß sagen, dieser fünfte Afrikareisende bewährte sich hervorragend. Alles nahm er mit der größten Selbstverständlichkeit und Ruhe hin. Es gab nichts, was ihn hätte aus der Fassung bringen können, weder das Höhenabsturz, das wir in manchen Gegenden Nacht für Nacht aus nächster Nähe hörten, noch die seltsamsten Gerüche und Zeremonien der Eingeborenen, noch schließlich jener Elefantenballe, der einmal — unglücklichweise gerade während meiner Abwesenheit — unter Lager anging.

Ralphs Fröhlichkeit entsprang natürlich völliger Unkenntnis der Gefahr. Ich hatte ihn so erziehen, daß er vor nichts Angst hatte. Daß diese Methode jedoch ihre Bedenken hatte wurde mir einmal mit Schrecken klar, als wir im Zelt plötzlich Ralph

rufen hörten: „Renate, Renate, da habe ich eine wunderschöne Schlange für dich gefangen!“ Glücklicherweise war es nur ein ungewöhnlich langer Tausendfüßler, den er in seiner kleinen Faust hielt. Ich suchte ihm nun die Gefährlichkeit von Schlangen klarzumachen, aber es wollte ihm gar nicht in den Kopf, daß Schlangen keine „lieben Tiere“ sind.

Schlangen haben wir übrigens unglaublich viele getroffen, und es ist mir ja auch gelungen, einige ungewöhnlich gute Schlangenaufnahmen für meinen Film zu machen. Für alle Fälle hatten wir Serum mit, das, rechtzeitig angewendet, jeden Schlangengiß ungefährlich macht, ausgenommen den unbedingt tödlichen der Mamba. Glücklicherweise brauchte die Inspektionsprüfung nie in Tätigkeit zu treten. Allerdings waren wir auch vorsichtig. Selbst Ralph trug hohe Ledergamaschen, keiner zog seine Stiefel an, ohne sie vorher sorgfältig umzukippen, keiner legte sich im Zelt auf sein Bett, ohne vorher sorgfältig alles auf Schlangen und Skorpionen zu durchsuchen. Einmal sah auch richtig unter der Decke des Zuges ein riesiger Skorpion. Das hört sich alles sehr schauerlich an, aber man glaubt gar nicht, wie man sich daran gewöhnt.

Wenn wir den Lagerplatz nicht allzuoft wechselten, spielte sich unser häßliches Leben gewöhnlich recht gemächlich ab. Sehr wesentlich war natürlich immer die richtige Wahl eines solchen Lagers, möglichst unter einem schattigen Baum, nicht allzuweit vom Wasser. Die Beschaffung von Wasser ist das wichtigste und oft das schwierigste, denn weite Strecken dieses Erdteils sind ja entsetzlich wasserarm. Da brauchen wir oft zwei bis sechs Eingeborene, die nichts anderes zu tun hatten, als den ganzen Tag über Wasser heranzuschleppen; allzusehr wollte man doch auf Reinfaltung nicht verzichten. Daß wir alle von Dysenterie und Ruhr verheimlicht geblieben sind, schreibe ich dem Umstand zu, daß keiner von uns je einen Tropfen ungekochtes Wasser trank, ebenso wie kein rohes Obst, kein Salat usw. gegessen werden durfte. Das bedeutet mühsamer Entgegenkommen, die schwer vorstellbar sind. Es war nicht immer ganz leicht, den nötigen Vorrat von trinkfähigem Wasser bereitzustellen. Mit dem Abkochen allein ist es ja noch nicht getan. Es gibt in den arafkanischen Gewässern eine ganze Reihe absehbare Kleintiere, die durch Bisse allein noch nicht getötet werden und im Leibe jene entsetzlichen Würmer erzeugen, die aus den Därmen heraus sich ihren Weg bis an die Haut bahnen und dort furchtbare Wunden und Geschwüre hervorbringen. Alles Wasser wurde daher filtriert, abgekocht und noch einmal filtriert, eine Arbeit, die einer von uns überwachen mußte, denn auch bei dem zuverlässigsten eingeborenen Diener ist kein Verlaß darauf, ob das Wasser wirklich gefodt hat. Sehr erquickend war ein so behandeltes Wasser natürlich nicht, zumal wir es kaum je anders als ebehaft lau zu trinken bekamen. So ist Ralphs Weibschamuschmuck verhältnißlich, der sich zum Besten nichts anderes wünschte als eine ganze Flasche Sodawasser für sich allein. Mineralwasser war teuer und konnte natürlich nur in begrenzter Menge mitgeführt werden. Tatsächlich bekam denn auch jedes Familienmitglied so ziemlich als einziges Weibschamuschmuck eine Flasche Mineralwasser.

Einmal ist mit dem Filterwasser etwas Böses passiert. Ich ging auf zwei Tage vom Lager weg, um einem Rhinoceros nachzuspüren, das sich in der Nähe gezeigt hatte. Da es kein Wasser in der Nähe gab, nahm ich eine Restflasche vom Lager mit. Wer beschreibe meinen Schreck, als ich unterwegs beim ersten Schluck reines Seifenwasser in die Kehle bekam! Aber ich wollte das Rhinoceros nicht aufgeben und lehete nicht um. Ich habe schon viel Durst durchgemacht, aber nie so entsetzlich daran gelitten wie auf diesem Marsch, vielleicht, weil ich das Seifenwasser getrunken. Das Gammelnäpchen aus mir hart und entzündet heraus, und ich hatte den Eindruck, als hätte ich mir die Kehle um.

Im Lager klärte sich dann der Sachverhalt auf. Ralph hatte in einem unbewachten Augenblick einen großen Kiesel Wasserteufel in den Filterapparat geworfen. Er wollte auf diese Weise das Wasser schneller reinigen. Es war eins der wenigen Male, wo er Prügel bekam, denn es war ihm als heiliges Gebot eingeschärft worden, den Filterapparat nie zu berühren, sondern sich in respektvoller Entfernung von ihm zu halten.

Trotz aller Schwierigkeiten, Mühen und Gefahren gehören diese Zeiten im einsamen Busch zu den schönsten nicht nur der Reise, sondern mit unserm Lebens. Vor allem, weil wir so innig und so eng miteinander lebten, wie es eine Familie in der Zivilisation gar nicht vermag, weil wir alles zusammen erlebten, zusammen durchmachten. So wurden uns auch die Kinder zu verhältnißvollsten Kameraden, in denen sich ein erstaunlich feines und feines Gefühl entwickelte, das wir zusammengehören und zusammenhalten müssen gegen die ganze übrige Welt.

Er, nun habe ich doch mehr von persönlichen An-

gen geschrieben, als ich eigentlich gewollt, das heißt, aus einem Grunde hätte ich es eigentlich schon immer gern getan, so sehr ich auch mein „Reisekamerad“ dagegen wehrte, und zwar aus dem Gefühl der Dankbarkeit gegen die Meinen heraus. Denn meine Bücher und Filme sind ja im Grunde nicht nur mein Werk, sondern das von uns allen, und wenn ich ursprünglich auch aus ganz persönlichen und selbstlichen Motiven meine Familie auf die Reise mitnahm, so hat sich doch in der Folge gezeigt, daß darauf der große Erfolg meiner Reisen beruht. Dadurch, daß wir alle zusammen sind, ist kein Grund zur Eile. Es treibt einen keine Sehnsucht nach Hause. Wir reisen eben nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern wir haben unsere Abenteuer nur in einem andern Himmelsstrich verlegt, in dem wir unter persönlichen und häßlichen Leben fortsetzen. Wir erleben daher auch das fremde Land nicht als Fremde, nicht als Fremde, sondern als darin Wohnende. Wenn wir beispielsweise in irgendeinem größeren Ort länger sind, führen wir Wirtschaft, und Renate geht in die Schule. Ihre Schulbildung ist ja nun freilich etwas sprunghaft und lückenhaft. Ihre erste Schule war eine spanisch-indianische in La Paz, der Hauptstadt Bolivians. Da lernte sie als Vorkurs, daß Sacre, der bolivianische Nationalheld, der größte aller Menschen ist. Es hat freilich eine ganze Weile gedauert, ehe diese schrankenlose Bewunderung einer richtigeren Würdigung Platz machte. Aber dann war zufällig sowohl in der englischen Schule, die sie in Rhododien besuchte, wie in der französischen in Kairo in Geschichte gerade Wilhelm der Eroberer dran, als sie eins ihrer kurzen acht- oder vierzehntägigen Gastspiele gab, und sie stellte mir Ueberraschung fest, daß der französische Wilhelm der Eroberer ein ganz anderer war als der, von dem sie in der englischen Schule gehört. So lernte sie, ganz abgesehen von den umfassenden Sprachkenntnissen, schon als Kind allerbald nebenbei, was einem später für das Leben recht wichtig ist. Aus dem, was sie in der Schule hört und ihre Mitschülerinnen ihr erzählen, kann ich mancherlei Rückschlüsse auf die politische, wirtschaftliche und logische Lage eines Landes ziehen, die ich mir sonst nirgends verschaffen könnte, gar nicht zu reden von den Einsichten, die einem eine Frau als Bekehrerin unterwegs verschafft. Insbesondere in wogendenden Gebieten, wo das ganze häußliche und familiäre Leben, die ganze Welt der Frau, dem fremden Manne verflochten ist. Ja, so liegen die Dinge, und nun wird man verstehen, wenn wir auf die nächste Reise, die diesmal jedenfalls nach Australien führen soll, natürlich alle wieder zusammengehen.

Aus: Colin Ross, Mit Kamera, Kind und Kegel durch Afrika. Verlag R. A. Brodhaus, Leipzig.

## Vom Reden und Redner

Wie leicht die Rede dem Unredlichen und Ungerechten, dem Eiteln und dem Mächtigen; denn sie kann wie ein Schwert werden in deiner Hand das sich gegen dich selbst kehrt oder gegen das Gute, wie gegen das Schlechte! Sie kann auch eine bloße Narrensprache werden... Glaube nicht immer sprechen zu müssen, laß manche Gelegenheiten vorbeiziehen und sprich nie um deinetwillen. sondern immer einer erheblichen Sache wegen! Studiere die Menschen nicht, um sie zu überlisten und auszubeuten, sondern des Guten in ihnen aufzuwecken und in Bewegung zu setzen, und glaube, viele, die dir zuhören, werden oft besser und klüger sein als du, der du sprichst. Wirke nie mit Trugschlüssen und kleinlichen Selbstindignitäten, mit denen man nur die Spreu bewegt; den Kern des Volkes rührt du nur mit der vollen Macht der Wahrheit an... Gleichmäßig bilde deine Kenntnisse aus und bereichere deine Grundlagen, daß du nicht in leere Worte verfallst! Wenn du einen allfälligen Gedanken hast, so sprich nicht, nur um diesen anzubringen, sondern lege ihn zurück; die Gelegenheit kommt immer wieder, wo du ihn reifer und besser verwenden kannst. Nimm dir aber ein anderes diesen Gedanken vor, so freue dich darüber, statt dich zu ärgern, denn es ist ein Beweis, daß du das Allgemeine gedacht und gefühlt hast. Habe deinen Geist und überwache deine Gemütsart und studiere an anderen Rednern den Unterschied zwischen einem bloßen Aufbeistehen und zwischen einem wahrhaftigen und gemütsreichen Mann... Wenn du sprichst, so sprich weder wie ein müdiger Hausknecht noch wie ein tragischer Schauspieler, sondern halte dein gutes natürliches Wesen rein, und dann sprich immer nur aus diesem heraus. Ziere dich nicht, wirf dich nicht in Positur, bleibe, bevor du beginnst, nicht herum wie ein Feldmarschall oder gar die Verammlung befehlend! Sage nicht, du bist nicht vorbereitet, wenn du es bist; denn man wird deine Weisheit kennen und es so leicht merken! Und wenn du gesprochen hast, so gehe nicht herum, Reifal unzusammenhängend nicht von Selbstzufriedenheit, sondern setze dich still an deinen Platz und horde aufmerksam dem folgenden Redner. Die Großheit ipare wie Gold, damit, wenn

Chamisso, Varnhagen, Steffling angehört, war ihr Wis sehr geschätzt.

Als sich einmal in ihrer Gegenwart ein junger Mann in eifer Annahme sehr abfällig über ihre Vaterstadt Hamburg äußerte, obwohl er wußte, daß Johanna viel auf sie hielt, unterbrach sie ihn mit den Worten: „Ach, was wissen Sie wohl von Hamburg!“ „Oh, ich bin dort geboren und erzogen worden,“ lautete die Antwort.

„Geboren, das mag sein,“ erwiderte Johanna rauh, „aber erzogen sind Sie nicht.“ Denselben Herrn bezeichnete sie einst als einen Menschenfreund und erklärte diese Behauptung mit der Tatsache, daß er nicht geheiratet habe.

In einer Gesellschaft verabschiedete sich ein Herr, dessen geistlose Unterhaltung sie oft gelangweilt hatte, von ihr mit der Mitteilung, daß er im Begriff stehe, zu seinem Vergnügen eine längere Reise anzutreten. Johanna wandte sich zu den übrigen Anwesenden und sagte: „Er irrt sich, denn er reist zu meinem Vergnügen.“

Als zu Ehren des Kaisers von Rußland vor den Thoren Berlins eine große Parade abgehalten wurde, fuhr auch sie mit einigen Damen ihrer Bekanntschaft hinaus, um sich das prächtige Schauspiel nicht entgehen zu lassen. Im Gedränge sprang plötzlich ein Mann auf ihren Wagen, um besser sehen zu können, verirrte aber nun den Damen jede Aussicht. Ohne jede Erregung fragte sie den nächstfolgenden Gast: „Sie glauben wohl, ich bin heute nur deswegen so früh aufgestanden und hierher gefahren, um Sie sehen zu können?“ Die Umstehenden lachten. Der Mann sprang beschämt vom Wagen und verschwand.

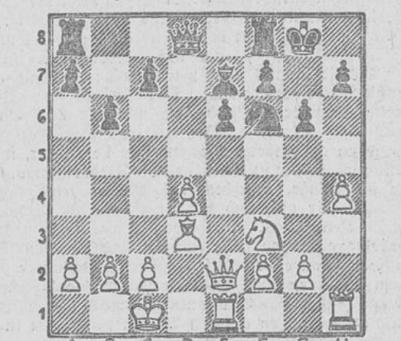
du sie in gerechter Entrüstung einmal hervorkehrst, es ein Ereignis sei und den Gegner wie ein unvorhergesehener Blitzstrahl treffe! Wenn du aber denkst, je wieder mit einem Gegner zusammen zu gehen und gemeinsam mit ihm zu wirken, so hüte dich davon, ihm im Borne das Heuherbe zu sagen, damit das Volk nicht rufe: Poch schlägt sich, Poch vertritt sich! (Gottfried Keller in „Bühnen der sieben Aufrechten“.)

## Schachspiel

Partie Nr. 144.

Bearbeitet von G. Alexander. Der Schwede G. Stahlberg (Weiß) und der Spanier Bernabe (Schwarz) lieferten sich den folgenden Kampf auf dem Welttschachkongreß im Haag.

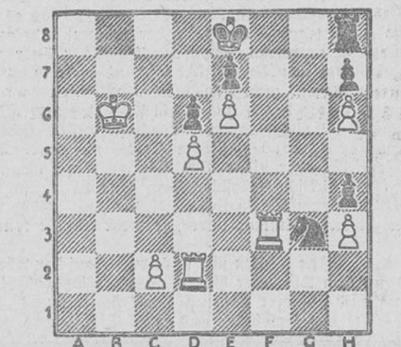
- 1. d2-d4, Sg8-f6 2. Sb1-c3, d7-d5
- 3. Lc1-g5, e7-e6 4. e2-e4, d5xc4
- 5. Lg5xf6, Dd8x6 (Hier nimmt man gerne mit dem Bauern zurück.)
- 6. Sc3xe4, Df6-d8 7. Sg1-f3, Sb8-d7
- 8. Lf1-d3, Lf8-e7 9. Dd1-e2, 0-0 (An dieser Stelle nicht üblich.)
- 10. h2-h4, b7-b6 11. Se4-g5, g7-g6
- 12. 0-0-0, Lc8-b7 13. Td1-e1, Lb7xf5
- 14. Sg5xf3, Sd7-f6
- 15. h4-h5, g6xh5



(Auf Sh5: hätte das Qualitätsopfer für Weiß entschieden.)

- 16. Sf3-g5, Dd8-d5! 17. Sg5xh7, Dd5xa2
- 18. c2-c3, Da2-a1+ 19. Kc1-c2, Da1-a4+
- 20. Kc2-b1, Tf8-d8 21. De2-e5, Sf6-d5 (Schwarz durfte nie auf h7 nehmen.)
- 22. De5-g3+, Kg8-h8 23. Ld3-c2 (Verteidigung gegen Sc3+.)
- 24. —, Da4-a5 25. Te1-e5, Le7-d6
- 26. Th1xh5, Sd5xc3+ 26. b2xc3, aufgegeben.

## Problem Nr. 144.



Matt in 3 Zügen. Von Giöbel.

Lösung zum Problem Nr. 142.

- 1. c7-c8S mit verschiedenen sehr hübschen Mattbildern.

## Bunte Ecke

„Gunderhand,“ „Es ist doch erstaunlich, wie verständig manche Hunde verschiedene Sachen an zu fassen.“ — „Ja, mein Hund fängt immer an zu heulen, sobald meine Frau das Klavier öffnet.“

„Der gute Rat,“ „Darf ich das Klavier mitnehmen, wenn ich heirate?“ fragt die Tochter den Vater. „Gewiß,“ antwortet dieser, „aber sage es niemand, sonst heiratet dich keiner!“

zu können?“ Die Umstehenden lachten. Der Mann sprang beschämt vom Wagen und verschwand.

Rährend war die Anhänglichkeit der Geschwister zu einander. Als der Bruder gestorben war, bezog Johanna eine kleine Wohnung in der Nähe des Halleischen Tores, um seinem Grabe nahe zu sein, und lebte nur noch dem Andenken des Verstorbenen. Als sie vier Jahre später tödlich erkrankte, sah sie in ihren Dieberphantasien häufig den Bruder um sich. Ihre Richte machte sie auf die Täuschung aufmerksam, doch die Kranke sagte: „Das ist unmöglich. Wie hätte ich es denn vier Jahre lang ohne meinen Bruder aushalten können?“ Auf dem Kirchhof am Halleischen Tor wurde sie neben dem Bruder begraben.

Jahreslang lang blieb das originale Paar den Berlinern im Gedächtnis. Aber die Freunde wußten, daß die Geschwister hinter ihrer ungewollten Originalität, die sie oft lächerlich erscheinen ließ, wertvolle Menschen geweien waren; höher zu bewerten als die, welche gedankenlos über sie lächelten.

Professor Reander, im Leben ein Kind, war doch ein Wissenschaftler ersten Ranges, und, was noch mehr gilt, ein charakterfester Mann, der den Mut zur eigenen Ueberzeugung bewies. Als die preussische Regierung seinerzeit damit umging, das „Leben Jesu“ von David Strauß zu verbieten, forderte sie das Gutachten Reanders ein. Und dieser bekannte Theologe erklärte sich trotz seiner kindlich tiefen Frömmigkeit gegen jede Bevormundung der Wissenschaft und freien Forschung. Er führte zu treffende Gründe ins Feld, daß die Regierung den geplanten Schritt unterließ.

## Die Geschwister Neander

Aus dem Leben zweier Originale.

Von Richard Blasius.

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts war unter den Kindern in Berlin ein lustwandelndes Paar zu sehen, das von den anderen Spaziergängern auffällig abhah: das Geschwisterpaar Neander, bestehend aus dem Theologieprofessor Neander und seiner Schwester Johanna. Als ein Buchhabengelehrter, dem die Augenwelt ein Buch mit sieben Siegeln war, wurde Neander in seinen Gedankenfragen zu von den Problemen seines Studiums beherricht, daß die sprichwörtliche Professoren-Zerstreutheit seinem ganzen Charakter ihren Stempel aufdrückte. Seine Schwester mußte ihn betreuen wie eine Mutter ihr Kind. Ohne sie hätte er niemals den Anprüchen des Lebens genügen können.

Einmal sah die Schwester seine Beinkleider vor dem Bette liegen, während der Bruder schon längst in der Universität sein Kollegium las. Auf den Gedanken, daß er aus eigenem Antriebe eine andere Hufe angezogen haben könnte, kam sie nicht, und sie konnte auch nicht darauf kommen, da eine solche Selbständigkeit bei ihrem Bruder etwas aus der Gewöhnlichkeit gewesen wäre. Die Möglichkeit, daß er in seiner Zerstreutheit als „Zanzenklotze“ an die Arbeit gegangen sei, lag viel näher. Schnell rannte sie mit den Beinkleidern nach der Universität, ließ den Bruder aus dem Hörsaal rufen — aber siehe da, das Unaufrichtige, es war Ereignis geworden. Der

Herr Professor hatte wirklich in einem Anfall von Selbstständigkeit am Morgen eine andere als die gewöhnliche Hufe angezogen.

In seine Gedanken vertieft, ging Neander einmal mit dem einen Fuß auf dem Bürgersteig, schleppte aber den andern im Rinnstein nach. Als ihn ein Freund dabei anhielt, klagte er diesem bekümmert, er könne sich gar nicht denken, warum er so plötzlich lahm geworden sei.

Da ihm der Weg von seiner Wohnung zur Universität zu weit war, wünschte er umzuziehen. Sein Freund Professor Steffens nahm die Angelegenheit in die Hand und verschaffte ihm eine Wohnung, die allen Wünschen Neanders entsprach. Als nun Neander zum erstenmal von der neuen Wohnung nach der Universität gehen mußte, holte ihn Steffens ab, damit der Freund in seiner bekannten Zerstreutheit nicht den Weg verfehle. Sie gingen miteinander dahin. Aber Steffens hatte in einer abseits stehenden Straße eine Besorgung zu machen, weswegen sie zu einem Umwege gezwungen waren. Nach einigen Wochen klagte Neander, daß seine neue Wohnung ja viel weiter von der Universität entfernt sei als die alte. Steffens war darüber sehr erstaunt, erfuhr aber zu seinem stillen Ergötzen, daß Neander in seiner Zerstreutheit noch immer den Umweg über jene abseits liegende Straße machte.

Neanders Schwester Johanna war äußerst schlagfertig und ob ihrer factischen Bemerkungen bekannt, mit denen sie nur selten hinter dem Berge hielt. In ihrem Freundeskreise, dem unter anderen